UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

B8866c

CHARAKTERISTIK

der

Germanischen Elemente

im Italienischen

von

Dr. WILH. BRUCKNER.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Bericht über das Gymnasium in Basel

SCHULJAHR 1898 99.

92102
23/9/05.

BASEL
Fr. Reinhardt, Universitäts-Buchdruckerei
1899.

Von der Sprache der zahlreichen germanischen Stämme, die sich im Verlaufe der Völkerwanderung auf dem Boden des alten weströmischen Reiches niedergelassen haben, sind uns nur ganz dürftige Reste erhalten: germanische Eigennamen und einzelne Wörter, die sich im lateinischen Texte der Urkunden, Gesetze und anderer Schriftwerke eingestreut finden. Wir vermögen sogar in den meisten Fällen nicht einmal auch nur mit annähernder Sicherheit zu erkennen, wie lange die fremden Einwanderer gegenüber der einheimischen Bevölkerung, die ihnen an Zahl und vor allem an Kultur weit überlegen war, ihre eigene Sprache zu behaupten vermochten. Doch verdient wenigstens die Thatsache hier hervorgehoben zu werden, dass der Untergang eines germanischen Staatswesens nicht unmittelbar auch denjenigen der dem betreffenden Stamme eigenen Sprache bedingt: für das Langobardische wenigstens lässt sich erweisen, dass es um die Wende des ersten Jahrtausends noch keine tote Sprache war. Zu einer Zeit nun, da Romanen und Germanen friedlich neben einander lebten, mussten sich natürlich auch ihre beiderseitigen Sprachen gegenseitig beeinflussen, und so erklärt es sich, dass der Wortschatz der romanischen Idiome zum Teil in ziemlich beträchtlichem Masse durch germanische Wörter bereichert worden ist. So können denn die Sprachen Frankreichs, Italiens und Spaniens dazu dienen, unsere geringen Kenntnisse von den untergegangenen Dialekten jener einst siegreich eingedrungenen Stämme zu vermehren, deren Spuren nachzugehen eine reizvolle Aufgabe ist. Diese ältesten germanischen Bestandteile der romanischen Sprachen sind in sprachlicher Hinsicht zweifelsohne die interessantesten. Doch sind auch in der Folgezeit unter ganz verschiedenen Verhältnissen mancherlei deutsche Wörter in die romanischen Idiome eingedrungen, die eine eingehendere Betrachtung wohl verdienen, wie ja überhaupt die ganze Frage nach dem Einfluss der germanischen Sprachen auf die romanischen nicht ein rein sprachliches, sondern ein geschichtliches Problem ist.

Während nun aber die germanischen Elemente im Altfranzösischen und Provenzalischen schon zu wiederholten Malen Gegenstand zusammenfassender Darstellungen geworden sind[1], und selbst die germanischen Bestandteile des Spanischen eine wissenschaftliche Behandlung erfahren haben[2], fehlt eine ähnliche Arbeit für das Italienische bis jetzt auffallenderweise noch völlig. Und doch bieten gerade hier diese fremden Elemente ein besonderes Interesse, weil sich in Italien ganz verschiedene Stämme in der Herrschaft über das Land abgelöst haben, die alle im Italienischen ihre Spuren zurückgelassen haben. So treffen wir neben den zum Teil noch zur Zeit des römischen Kaiserreiches entlehnten gemeinromanischen Wörtern, die der sprachlichen Untersuchung die meisten Schwierigkeiten bereiten, zahlreiche gotische

[1] Ich verweise hier nur auf Mackel, die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache, Heilbronn 1887, wo S. 2 f. die frühere Litteratur verzeichnet steht.

[2] Goldschmidt, zur Kritik der altgermanischen Elemente im Spanischen, Bonn. Diss. 1887, eine Arbeit, die freilich in mancher Beziehung mangelhaft ist.

und langobardische Elemente. Infolge der Eroberung Italiens durch Karl d. Gr. sind sodann nach Ausweis der Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts auch zahlreiche Franken in Italien ansässig geworden; aus ihrer Sprache haben sich darum ebenfalls manche deutsche Wörter allerdings schon in einer durch die altfranzösischen Lautgesetze bedingten Form in das Italienische eingemischt. Auch in der Folgezeit haben die an germanischen Elementen ziemlich reichen Sprachen Frankreichs dem Italienischen manche Wörter deutschen Ursprungs zugebracht: die Einwanderung der Normannen im Süden, der Einfluss der altfranzösischen und provenzalischen Litteratur und in späterer Zeit der französischen Kultur überhaupt, vielleicht auch die Kriegszüge französischer Könige sind die Faktoren, die die Aufnahme solcher Wörter veranlasst haben können. Nicht viel weniger zahlreich als die Franken sind in Oberitalien, besonders in der Lombardei, schon im 9. Jh. die Alemannen vertreten. Später sind auch Baiern über den Brenner nach Südtirol und noch weiter nach Süden vorgedrungen, und es ist kein Zweifel, dass sie einst ein beträchtlich grösseres Gebiet innegehabt haben, als jene jetzt rings vom Italienischen umgebenen sieben und dreizehn Gemeinden, in denen sich die deutsche Sprache bis in unser Jahrhundert erhalten hat.[1] Wie die rätoromanischen Mundarten Südtirols, so weisen daher auch die angrenzenden norditalienischen Dialekte manche Wörter bairischer Herkunft auf. Ueberhaupt ist der Grenzverkehr mit den benachbarten oberdeutschen Thalschaften für manche Mundarten eine Quelle fast beständiger Entlehnung geworden. Nicht zuletzt wird für Venetien und die Lombardei auch der Einfluss der Oestreicher in Betracht kommen, deren Herrschaft in jenen Gegenden ja noch nicht so weit hinter uns liegt. So finden wir denn in oberitalienischen Dialekten eine ganz ansehnliche Zahl deutscher Wörter, die den südlichen Mundarten und vor allem auch der Schriftsprache fehlen: einzelne derselben mögen freilich noch aus der Sprache der Goten oder Langobarden übernommen sein, da diese eben in Oberitalien in grösserer Anzahl ansässig waren als weiter im Süden; die Grosszahl derselben aber stammt aus benachbarten bairisch-österreichischen und alemannischen Dialekten. Für unsere Untersuchung sind freilich diese letzteren von verhältnismässig untergeordneter Wichtigkeit, eben deswegen, weil sie in der Regel nicht über den kleinen Kreis einzelner, lokal oft eng begrenzter Mundarten hinausgedrungen sind. Auch die Schriftsprache hat jedoch allerhand deutsche Elemente in engerem Sinne übernommen: die Kriegszüge und die langdauernde Herrschaft der deutschen Kaiser und in späterer Zeit die deutschen Landsknechtscharen konnten das Eindringen deutscher Wörter in das Italienische veranlassen. In neuerer Zeit begünstigt vor allem der ausgedehnte Handel und Verkehr die Aufnahme fremder Wörter. Diese jüngeren Entlehnungen sind zumeist schon an der Bedeutung, die ihnen zukommt, leicht kenntlich; für uns sind sie darum hier von geringerem Interesse.

Die Mannigfaltigkeit der germanischen Idiome, die bei der folgenden Untersuchung in Betracht kommen, giebt uns nun von selbst die Methode an die Hand, die uns zur Bestimmung der Provenienz der verschiedenen germanischen Elemente im Italienischen dienen kann. Mackel hat es in seiner trefflichen Abhandlung unternommen, die germanischen Lehnwörter auf Grund der Veränderungen, die sie durch die französischen Lautgesetze erfahren, in mehrere zeitlich unterschiedene Schichten einzuteilen. Allein abgesehen davon, dass die einseitige Betrachtung des durch die romanischen Lautgesetze in den germanischen Lehnwörtern entwickelten Lautstandes die Gefahr in sich schliesst, den lautlichen Eigentümlichkeiten des zu Grunde liegenden germanischen Dialektes nicht die nötige Aufmerksamkeit zu widmen, ist eine solche Betrachtungsweise für die germanischen Elemente im Italienischen aus zwei Gründen unstatthaft. Erstens lässt die blosse Einteilung in eine ältere, mittlere und jüngere Schicht die Frage nach der dialektischen Herkunft eines Wortes in vielen

[1] Vgl. Schneller, die romanischen Volksmundarten in Südtirol, S. 12 ff.

Fällen unentschieden, und zweitens sind die Entwickelungen der einzelnen Laute im Italienischen im Vergleich mit dem Provenzalischen und Altfranzösischen so einfach und der Eintritt dieser Veränderungen vielfach noch so wenig sicher zu datieren, dass die Betrachtung der germanischen Lehnwörter hinsichtlich ihres Verhaltens zu den italienischen Lautgesetzen nur höchst ungenügende Schlüsse auf ihre Herkunft und die Zeit ihres Eindringens gestattet. Wir müssen hier vielmehr, um zu einem sicheren Urteil über die Herkunft dieser Wörter zu gelangen, genauer als es bis jetzt vielfach geschehen ist, die ursprüngliche Form festzustellen und dann, soweit es möglich ist, zu bestimmen suchen, welchem der verschiedenen germanischen Dialekte, die in Betracht kommen, sie angehört. Lässt sich in dieser Weise das Idiom, aus dem ein Wort eingedrungen ist, erschliessen, so ist damit im Grossen und Ganzen auch die Zeit, in der es das Italienische übernommen hat, gegeben. Freilich ist nicht für alle germanischen Lehnwörter die dialektische Herkunft mit Sicherheit zu bestimmen. Verhältnismässig leicht ist dies bei denjenigen Wörtern, die dem Italienischen speziell eigen sind, weil die beiden Sprachen, die am meisten zur Bereicherung des italienischen Wortschatzes beigetragen haben, das Gotische und Langobardische, die darum hier auch am ehesten in Betracht kommen, sich sehr wesentlich von einander unterscheiden. Ausserordentlich schwierig aber ist es in vielen Fällen, die über ein grösseres Gebiet der romanischen Sprachen verbreiteten Wörter hinsichtlich ihrer Herkunft sicher zu bestimmen; bei vielen ist dies geradezu unmöglich. Kluge in seiner inhaltreichen Skizze über die Romanen und Germanen in ihren Wechselbeziehungen (Grdr. d. rom. Phil. I 383 ff.) und Mackel a. O. S. 5 haben eine Reihe von Momenten besprochen, die der sprachlichen Erkenntnis Schwierigkeiten bereiten. Nur zweierlei sei hier hervorgehoben, zunächst dass sich die verschiedenen germanischen Dialekte bis etwa in das 5. oder 6. Jh. in vielen Punkten nicht von einander unterschieden, und dann dass solche gemeinromanische Wörter im Italienischen, wie natürlich auch in den übrigen romanischen Idiomen, gar nicht direkt aus einem germanischen Dialekte entnommen sein müssen. Schon durch die germanischen Söldner in römischen Diensten sind dem Vulgärlatein eine Menge deutscher Ausdrücke, besonders des Kriegswesens, geläufig geworden; aber wo und wann diese offenbar durch die römische Soldatensprache verbreiteten Wörter zuerst entlehnt worden sind, entgeht uns. Auch nach dem Untergang des weströmischen Reiches können noch manche Wörter, die vielleicht in ganz anderen Gegenden aus dem Germanischen übernommen worden sind, durch das Mittellatein verbreitet nach Italien gelangt sein, ein Vorgang, der sich in ähnlicher Weise für einzelne Wörter, die aus dem Altfranzösischen stammen, noch in ziemlich später Zeit nachweisen lässt. Neben lautlichen Kriterien können aber in manchen Fällen auch sachliche Erwägungen über die kulturhistorischen Verhältnisse, unter denen eine germanische Bezeichnung den Südländern geläufig werden konnte, sowie die Rücksicht auf das Verbreitungsgebiet desselben Wortes innerhalb der übrigen romanischen Sprachen zu einer genaueren Erkenntnis verhelfen.

Die vorliegende kleine Abhandlung verfolgt natürlich nicht das Ziel, die ganze Fülle germanischer Wörter im Italienischen zu sichten, sie nach ihrer Herkunft und der Zeit ihrer Entlehnung zu bestimmen; es muss dies einer umfänglicheren Arbeit vorbehalten bleiben. Hier sollen vielmehr nur diejenigen charakteristischen Merkmale hervorgehoben und an Hand etymologisch sicherer Beispiele veranschaulicht werden, die uns eben eine solche Bestimmung der Herkunft und der Zeit, in der die Entlehnung stattgefunden haben muss, ermöglichen.

Diejenigen germanischen Wörter, die bereits in vorgotischer Zeit in das Vulgärlatein eingedrungen sind, zerfallen in zwei Gruppen: erstens solche, die bei den alten Autoren des 1.—5. Jhs. belegt sind, und zweitens solche, die auf Grund lautlicher Erscheinungen dieser ältesten Schicht zuzuweisen sind. Erstere hat Kluge im Grdr. d. germ. Phil.[2] I 327 f. zusammengestellt; doch möchte unter den dort genannten Wörtern das eine oder andere nicht germanischen Ursprungs sein.[1]) Zumeist sind es Ausdrücke des Kriegswesens und Tiernamen, die in so früher Zeit im Latein Aufnahme gefunden haben. Merkwürdigerweise ist die Mehrzahl derselben in den romanischen Volkssprachen nicht erhalten, für uns sind aber hier nur diejenigen von Interesse, die das Italienische bewahrt hat. Es sind dies Wörter wie *burgus* ‚Burg, kleines Castell' schon bei Vegetius und inschriftlich noch früher belegt = it. *borgo*; dann die beiden Tiernamen *bebrus*, auch *biber* = it. *bevero* ‚Biber' und *taxus*, auch *taxo, -onis* = it. *tasso* ‚Dachs'. Ital. *bevero* mit geschlossenem *e* geht auf *biber* zurück, das in so früher Zeit sein *i* wohl der Anlehnung an das durch das fremde Wort verdrängte lat. *fiber* verdankt, während frz. *bièvre* genau dem lat. *bebrus*[2]) entspricht.

Nicht unbeträchtlich ist daneben die Zahl derjenigen germanischen Wörter, die zwar erst bei Schriftstellern einer späteren Zeit zum Vorschein kommen, die aber in der Vulgärsprache schon vor der Zeit der Goteninvasion vorhanden gewesen sein müssen. Pogatscher hat in seiner Rezension von Mackel's Buch, Zeitschr. für roman. Philol. 12, 552 ff., die hauptsächlichsten Kriterien zusammengestellt, die für eine so frühe Entlehnung sprechen. Wenn gemeinromanische Lehnwörter, die insbesondere auch den Sprachen Spaniens eignen, nicht zum gotischen Lautstand stimmen, oder wenn sie etwa in den westlichen Sprachen noch Lautwandelungen mitgemacht haben, an denen die gotischen Lehnwörter nicht mehr teilnehmen, die also vor der Zeit der Gotenherrschaft eingetreten sein müssen[3]), so sind dieselben noch vor der Auflösung des Römerreiches aus einem westgermanischen Dialekte ins Vulgärlatein aufgenommen worden. Hierher gehören zunächst einige alte Wörter, denen westgermanische Formen mit *o* und *e* = got. *u* und *i* zu Grunde liegen. Dem *o* entspricht ital. *uo*, resp. *ǫ*. Beispiele sind ital. *uosa* ‚Gamasche' = aspan. *huesa*, afrz. *huese* aus *hosa* schw. f. ‚Hose'[4]) und it. *ruocca* ‚Spinnrocken' = span. *rueca* aus **rokka* schw. masc. = ahd. *roccho*, dem ein got. **rukka* entsprechen müsste.[5]) In analoger Weise ist westgerm. *e* vorauszusetzen für span. *fieltro*, port. *feltro* ‚Filz' und span. *yelmo*, port. *elmo*, frz. *heaume* ‚Helm', denen freilich im Italienischen Formen mit *ę*, das auf *i* zurückgeht, entsprechen. Was zunächst die Doppelformen vulgärlat. *feltrum* = span. *fieltro*[6]) und *filtrum* (= it. *feltro*) betrifft, so sind sie bereits durch Pogatscher, Z. f. r. Ph. 12, 554, durch den Hinweis

[1]) Ich erwähne hier *reno*, zuerst bei Caesar, b. G. VI 21 belegt, die Bezeichnung für ein germanisches Pelzkleid, über dessen genauere Bedeutung Isidor. Origg. XIX 23, 4 nachzusehen ist. Gegen german. Ursprung dieses Wortes spricht zunächst das direkte Zeugnis Varros, *de lingua Lat.* V 167: *in his (sei' operimentis) multa peregrina, ut sagum, reno Gallica, et gaunacum et amphimallum Graeca*, noch deutlicher aber der Umstand, dass Caesar, worauf schon Kritz in seiner Ausgabe des Sallust zu Frgm. III 57 aufmerksam macht, das Wort als ein den Römern bekanntes voraussetzt. Wenn es ihnen nämlich schon zu jener Zeit geläufig gewesen ist, so können sie es nur von den Galliern, nicht von den Germanen kennen gelernt haben.

[2]) *biber* ist u. a. zu belegen bei Polemius Silvius, vgl. Kluge a. O.; *bebrus* in einem Epigramm des Claudian (Du Cange-Henschel I 646).

[3]) Sichere Beispiele letzterer Art vermag Pogatscher meines Erachtens freilich nicht beizubringen: span. *reo* in *arreo*, it. *arredo* und *guiar*, it. *guidare* sind vermutlich anders zu beurteilen, als a. O. geschieht.

[4]) Es verdient hervorgehoben zu werden, dass das romanische Wort, it. *uosa* etc., die ursprüngliche Bedeutung genauer bewahrt hat, als das deutsche *hose*; vgl. DWB 4, II, 1837. Dass ferner alle romanischen Sprachen übereinstimmend auf eine germanische Form mit *o* (got. *u*) zurückgehen, ist um so bemerkenswerter, als in den Reichenauer Glossen got. burg. *husa* belegt ist, vgl. Kluge, Grdr. d. germ. Phil.[2] I 332.

[5]) Bemerkenswert ist der Umstand, dass die Form auf *u* offenbar einem ahd. schw. Masc. auf *o* entspricht.

auf den Suffixablaut der urgerm. *os-* *es*-Stämme und die dadurch verursachte Differenzierung des Stammvokals trefflich erklärt worden. It. *feltro* ist also trotz des *e* aus *i* nicht gotisch, sondern westgermanisch, wie ja schon das ableitende *r* = got. *s*, resp. *z* zeigt. Für das hohe Alter der Entlehnung zeugt gerade der Umstand, dass die ursprüngliche Stammbildung dieses Wortes in den romanischen Sprachen erhalten ist, während sie auf germanischem Gebiete nicht mehr zu belegen ist.[1] Das it. *elmo* dagegen ist im Gegensatz zu seinen Verwandten in den übrigen romanischen Sprachen auf ein got. *hilms* zurückzuführen, das vielleicht ein auch im Italienischen ursprünglich vorhandenes, älteres *elmus* wieder verdrängte, wie sich ja auch im Spanischen neben *yelmo* ein aus dem Gotischen stammendes jüngeres *elmo* findet.[2]

Auch solche Wörter, die dem gotischen Wortschatze fehlen, für die aber auf Grund ihrer allgemeinen Verbreitung sehr frühe Entlehnung anzunehmen ist, müssen dieser ältesten Schicht zugewiesen werden. Ich kenne freilich nur ein Beispiel, das mit ziemlicher Sicherheit hier angeführt werden kann: es ist dies *guisa* ‚Art und Weise, Beschaffenheit' = ahd. *wîsa*, von dem schon Kluge, Grdr. d. r. Phil. I 387, bemerkt hat, dass es nicht aus dem Gotischen herzuleiten sei. Möglicherweise gehört auch noch it. *grîso* ‚grau' = ahd. *grîs* ‚grau, greis' und *grigio* aus mlat. *griseus* = ahd. *grîsi*[3] hierher, da as. ahd. *grîs* nach Kluge (Etymolog. Wörterbuch der deutschen Spr.[5] S. 144) im Gotischen, sowie in den übrigen germanischen Dialekten keine Entsprechung hat und im allgemeinen für die gemeinromanischen Farbbezeichnungen germanischen Ursprungs wie *bianco, bruno, falvo* und *biavo* = it. *bianco, bruno, falbo, biavo* sehr frühe Entlehnung anzunehmen ist.[4] Nur die Beobachtung, dass span. port. *gris* erst nachträglich aus Frankreich eingedrungen zu sein scheint,[5] erregt bei der Annahme so früher Entlehnung einige Zweifel. Zu diesen alten Farbenbenennungen gehört auch noch gemeinrom. *blondo*, it. *biondo* ‚blond', die Bezeichnung für die den Römern auffallende Haarfarbe der Germanen, die um so sicherer schon in sehr früher Zeit entlehnt worden ist, als ja das zu Grunde liegende germ. **blunda*- in den

[1] Vgl. Kluge, Grdr. d. rom. Phil. I 386.

[2] Pogatscher, Z. f. r. Ph. 12, 553.

[3] Vgl. Kluge, Grdr. d. r. Phil. I 386.

[4] Diese Farbenbenennungen finden sich zusammengestellt bei Kluge, Grdr. d. g. Phil.[2] I 329, wo auch auf die Stelle bei Tacitus, Germ. 6 *scuto lectissimis coloribus distinguunt* (vgl. dazu Baumstark) hingewiesen wird, die uns einen Anhaltspunkt gewährt, um die Uebernahme dieser Bezeichnungen ins Romanische zu erklären. Zu *biavo* speziell sei noch bemerkt, dass das aus altem *ê* entwickelte *ô* unzweideutig westgermanische Herkunft erweist, vgl. Kluge a. O. 421. Für die Frage nach dem Alter dieser Entlehnungen ist es auch nicht ohne Bedeutung, dass das offenbar erst später und nur einzelsprachlich aus dem Langobardischen übernommene *gràus* ‚grau' (s. Verf. Sprache d. Langobd. S. 87) im Italienischen nicht erhalten geblieben ist.

[5] Zu dieser Annahme führt eine Betrachtung der Bildungs- und Deklinationsweise der germanischen Wörter im Spanischen. Wie *banco, blavo, blanco, bruno, buco* ‚Loch, Magen', *espedo* ‚Bratspiess', *franco* ‚freimütig', *yelmo* u. a. zeigen, treten die germanischen starken *a*-Stämme, ganz wie im Italienischen, in der Regel in die Reihe der lateinischen Masculina auf *-us*, it. span. *-o* ein. Wenn sich nun daneben eine Anzahl solcher *a*-Stämme finden, die sich an die Substantiva der latein. 3. Declination angeschlossen haben, die also entweder keine Endung aufweisen oder auf *e* ausgehen, wie *lote* ‚Lotterielos', *estoque* ‚Stossdegen', *escote* ‚Zeche' (zu dtsch. *Schoss* in der Bedeutung ‚Steuer'), und wenn für eine Anzahl ähnlich gebildeter, wie *guante, faraute* ‚Herold', *gage* ‚Unterpfand', Herleitung aus dem Französischen mit Sicherheit anzunehmen ist, so liegt es nahe, alle von der regelmässigen Bildung abweichenden Wörter, sofern keine besonderen Gründe dagegen sprechen, für sekundäre Entlehnungen aus dem Französischen, resp. Provenzalischen zu halten. Leider fehlen über diesen Punkt noch die nötigen Untersuchungen; doch scheint diese Annahme durch das Italienische bestätigt zu werden, insofern *norte* und *sud*, die in derselben Form auch im Spanischen vorhanden sind, sicher aus Frankreich stammen.

erhaltenen deutschen Sprachdenkmälern nicht mehr zu belegen ist.[1] Ausser den bereits genannten Wörtern mögen noch manche, vor allem gewisse Ausdrücke des Kriegswesens, schon zur Kaiserzeit in die romanische Volkssprache eingedrungen sein. Allein bei der Mehrzahl dieser Wörter, wie *brando* ‚Schwertklinge', *uccia* ‚Beil, Axt' aus **happja*[2] = ahd. *happa* ‚Hippe', *dardo* ‚Pfeil' u. a. müssen wir auf eine genauere Bestimmung der Herkunft verzichten, da sie, worauf auch Kluge, Grdr. d. r. Ph. I 387 f. aufmerksam macht, gemeingermanische Form zeigen, und uns infolgedessen alle Kriterien zur Bestimmung ihrer dialektischen Provenienz fehlen.

Sichereren Boden betreten wir bei der Untersuchung der nächsten, aus dem Gotischen stammenden Schicht von Lehnwörtern; denn diese sind mit Hilfe verschiedener Kriterien zum grossen Teil mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Gegenüber den westgermanischen Entlehnungen sowohl der früheren Periode, als auch der späteren langobardischen Zeit weisen sie, wie z. T. bereits bemerkt worden ist, folgende Eigentümlichkeiten auf: ital. *e* und *o* = got. *i* und *u* gegenüber westgerm. *ë* und *o* (it. *ie*, *e* und *uo*, *o*) und it. *e* = got. *ê* gegenüber westgerm. *æ*, *â*. Von den späteren langobardischen Lehnwörtern unterscheiden sich die gotischen ausserdem durch das Fehlen der zweiten, sog. hochdeutschen Lautverschiebung und durch die Ueberführung der schwachen Masculina auf *-a* in die latein. 1. Declination, wogegen die entsprechenden langobardischen Wörter auf *-o* in die Klasse der latein. Masculina auf *-o, -onis*, ital. *-one* eintreten. Gelegentlich kann auch das Verbreitungsgebiet eines Wortes sowohl innerhalb der germanischen, als der romanischen Sprachen für die Bestimmung seiner Herkunft von Bedeutung sein: Wörter, die den westgermanischen Idiomen fehlen, im Gotischen aber oder auch nur in den damit verwandten skandinavischen Sprachen belegt sind, und ebenso solche, die nur in den südlichen romanischen Sprachen vorhanden sind, im Französischen aber entweder ganz fehlen oder doch nur in abweichender Form und Bedeutung erscheinen, die sich also in übereinstimmender Form nur auf demjenigen Gebiet, das einst von den Goten besetzt war, nachweisen lassen, sind, wofern nicht lautliche Gründe dagegen sprechen, mit ziemlicher Sicherheit dem Gotischen zuzuweisen; ebenso ist natürlich bei denjenigen Wörtern, die dem Italienischen speziell eigen sind, sofern sie nicht mit dem langobardischen Lautstand vereinbar sind, in erster Linie an gotischen Ursprung zu denken.

Auf gotische Formen mit *i* = westgerm. *ë* gehen zurück: *elmo* ‚Helm' (s. oben S. 7), *stecca* ‚Stab, Stecken, Scheit Holz' aus **stika* schw. masc. = ahd. *steccho* dasselbe[3] und

[1] Zur Erklärung von *blond* vgl. Kluge, Et. Wb. 46, und Karsten, Paul und Braune's Beitr. zur Gesch. der dtsch. Spr. 17, 576.

[2] Vgl. Foerster, Z. f. r. Ph. 3, 264.

[3] Dieses Wort und seine Sippe, die bei Diez im Etymologischen Wörterbuch II a. s. v. *stecco* behandelt ist, verlangt eine kurze Bemerkung. Diez leitet *stecco* ‚Stachel, Dorn' von ahd. *steccho* ‚Stecken' her; mit Unrecht, denn diesem wäre nur it. *steccone* gerecht. Das wirklich vorhandene *steccone* ist offenbar eine augmentative Ableitung aus dem einfachen *stecca*, vgl. Meyer-Lübke, Ital. Grammatik § 303. *stecco* ist vielmehr auf ein german. starkes Masc. zurückzuführen, got. *stiks* = ahd. *stich* in einer dem Deminutiv *stihhil* ‚Stachel' entsprechenden Bedeutung. Die Geminata ist, wie in manchen andern Wörtern, erst sekundär, da im Italienischen einfache Konsonanten nach kurzen betonten Vokalen gerne verdoppelt werden, s. Meyer-Lübke a. O. § 153. Ob das zugehörige Verbum *steccare* ‚verpfählen' eine italienische Neubildung ist oder auf einem germanischen Verbum beruht, ist schwer zu entscheiden. Nicht hierher gehört sicherlich das von Diez a. O. erwähnte *stecchire* ‚verdorren', das offenbar als *s-tecchire* zu fassen und mit *(at tecchire* ‚gedeihen, wachsen', zu dem es im Gegensatz steht, zusammenzubringen ist. Beiläufig sei noch bemerkt, dass die übliche Herleitung von *tecchire* aus got. *þeihan* ‚gedeihen' (Diez II a) unhaltbar ist: *tecchire* setzt ein got. *þiqjan* ‚dick, dicht werden' voraus, das sich in ahd. *irdichit, incrassatum (est cor)* Graff V 114 erhalten hat, und wozu sich von verwandten Wörtern im Italienischen noch mundartlich *tec* ‚dick, fett' beibringen lässt. Doch ist hier nicht der Ort, diese Zusammenstellung durch eine ausführliche Behandlung der germanischen Gutturallaute und ihrer Entwicklung im Italienischen zu begründen.

mẹlma ‚Schlamm, Schlammerde' aus **milma*. Im Gotischen ist allerdings nur *malma* schw. Masc. ‚Sand' belegt, das hinsichtlich des Stammvokals mit altn. *malmr*, ags *mealm* übereinstimmt. Da jedoch das Altsächsische und Althochdeutsche mit Ablaut *melm* bieten, so dürfen wir dazu wohl auch ein dem ital. *mẹlma* allein genügendes got. *milma* schw. masc. ansetzen. Von Verben mit stammhaftem got. *i* = westgerm. *ë* sind natürlich nur solche mit Sicherheit hier unter den gotischen Elementen anzuführen, bei denen sich neben den Verbalformen auch stammbetonte Nominalformen finden. Nur unter dem Tone sind *ẹ* und *ĭ*, *ẹ* gesondert erhalten geblieben, während vor dem Tone alle drei frühzeitig in einen Laut zusammen gefallen sind, wobei dann innerhalb der Verbalformen, da betonte und unbetonte Formen mit einander wechselten, allerlei Ausgleichungen eintreten konnten. So ist auf Grund des Subst. *trẹsca* ‚Tanz', eigentlich ‚Dresche', aus **þriska* = ahd. *dresca* fem. auch *trescare* ‚tanzen', mundartlich auch noch ‚dreschen' [1] = span. port. *triscar* ‚mit den Füssen Lärm machen', hierher zu stellen, während das afrz. *trẹschier* mit offenem *e* auf westgerm. *þrëskan* zurückgeht.[2] Die Bedeutungsentwicklung dieses Wortes in den romanischen Sprachen ist für uns von grossem Interesse, weil sie die altgermanische Art des Dreschens charakterisiert. Wo sich dagegen bei solchen Worten keine stammbetonten Nominalformen daneben finden, wie bei *recare* ‚herbeischaffen, darreichen' aus got. *rikan* ‚aufhäufen', kann die Qualität des *e* nicht zur Bestimmung der Herkunft dienen: in solchen Fällen sind wir auf andere Kriterien angewiesen. Für ital. *ọ* aus got. *u* = westgerm. *o* sind die Belege sehr selten. Mit einiger Sicherheit lässt sich hier nur com., auch apiem. *folco* ‚Menge' anführen[3], dem wie dem prov. afrz. *folc* geschlossenes *o* zukommt, so dass, wie Pogatscher Z. f. r. Phil. 12, 555 gegen Mackel 28 ausführt, als Grundform ein Thema *fulka-* anzusetzen ist. Für das Italienische und Provenzalische wird also ein got. **fulk* = as., ahd. *folc* als Quellwort zu gelten haben. Gotischer Herkunft ist ferner *redo* in *arredo*, span. *arreo*, afrz. *arroi* ‚Zurüstung, Geräte', *arredare*, span. *arrear*, afrz. *arreer*, *arroier* ‚ausrüsten', *corredo*, afrz. *conroi* Ausrüstung, Ausstattung', span. *correo* ‚Wohlthat', *corredare* ‚ausstatten' u. s. w. Mackel S. 85 f. und eingehender Zeitschr. für deutsch. Altertum 40, 255 f. hat zuerst mit Entschiedenheit die Sippe von *redo* aus dem Gotischen [4] hergeleitet, da nur eine Grundform mit geschlos-

[1] So wird z. B. in dem altbergam Glossar *trituro* durch *treschà* übersetzt, vgl. Lorck, Altbergam. Sprachdenkmäler, Roman Bibl. X, S. 117.

[2] Mackel 83

[3] s. Monti, Vocabolario dei dialetti di Como, S. 81 und Foerster, Roman. Studien IV 90.

[4] Pogatscher Z. f. r. Ph. 12, 553 hat allerdings für *redum* schon vorgot. vulgärlat. Entlehnung zu erweisen gesucht, allein, wie mir scheint, nicht mit hinreichenden Gründen. Nach ihm wäre der Schwund des *d* im Spanischen für die Annahme so früher Entlehnung entscheidend, da im Spanischen und Portugiesischen *d* bereits vor der Zeit der german. Invasion geschwunden oder doch auf dem Wege gegen spätern Schwund hin begriffen gewesen sei. Demgegenüber ist aber zunächst darauf aufmerksam zu machen, dass span. *arreo*, da *d* nur nach dem Tone ausfällt, überhaupt keine lautgesetzliche Form ist, sondern an die Verbalform *arrear* angeglichen ist (Meyer-Lübke, Rom. Gr. I, S. 362 ff., 373). Die deutschen Lehnwörter mit erhaltenem *d*, die Goldschmidt S. 54 zusammenstellt, können nun aber für so frühen Schwund des vortonigen *d* nichts beweisen: in *brida* ‚Zügel' ist *d* lautgesetzlich erhalten; *bedel* ‚Pedell' scheint, ähnlich wie *batel* ‚Kahn' = afrz. prov. *batel*, aus prov. *bedel* entlehnt zu sein, da man sonst wohl eine auf *ello* oder *illo* ausgehende Form erwarten müsste. Das einzige Wort, das etwa für die Frage nach dem Schicksal des vortonigem *d* in Betracht kommen kann, ist span. *guiar* ‚führen' = it. *guidare*, das jedoch, da ja seine Herkunft noch durchaus nicht aufgehellt ist, jedenfalls keine sicheren Schlüsse über das Alter des Ausfalls von vortonigen *d* im Spanischen gestattet. Zudem ist ja zu bedenken, dass das inlautende got. *d* noch stimmhafte Spirans war; wenn also auch, wie Pogatscher annimmt, lat. *d* bereits in der Entwicklung gegen spätern Schwund hin begriffen war, konnte doch, da als erste Stufe dieser Entwicklung der Uebergang des lat. *d* zu *ð* anzusetzen ist, das got. inlautende *d* an der weiteren Entwicklung noch teil nehmen. Gegen Pogatschers Annahme spricht aber vor allem die Qualität des *e*, die für das gemeinroman. *redum* anzunehmen ist. Das westgerm. *ê*[1] = got. *ệ* ist

senem *e*, got. **rêþs*, *rêdis* = ahd. *rât* den verschiedenen romanischen Formen genügt. *redo* mit seinen Verwandten ist aber nicht der einzige Beleg für got. *ê* = ahd. *â* in den romanischen Sprachen, was Mackel a. O. entgangen ist. Ein zweites, durchaus sicheres Beispiel ist it. *bega* ‚Streit, Zank', das besonders in den norditalienischen Mundarten heimisch ist, wo sich auch das Verbum dazu findet, ven. *begar*, com. berg. *begà* ‚zanken, streiten'. Mit Recht hat Schneller, die rom. Volksmaa. in Südtirol S. 26, 113, die Quelle dieses auch in den rätoromanischen Dialekten Tirols und Friauls allgemein verbreiteten Wortes in ahd. *bâga* ‚Streit' gefunden; doch setzt natürlich die allen Dialekten gemeinsame Form mit *e* nicht eine westgermanische, sondern eine gotische Grundform mit *ê*, **bêga*, Verb. **bêgan* = ahd. *pâgan* ‚zanken' voraus.

Auch aus dem Konsonantismus ergeben sich eine Reihe sicherer Kriterien. So ist gotische Herkunft ausser Zweifel für it. span. prov. *tregua* ‚Waffenstillstand', dessen inlautendes *gu* unverkennbar auf got. *triggwa* gegenüber ahd. *triuwa* zurückweist.[1] Bemerkenswert sind ferner einige Wörter, in denen zur Zeit der Entlehnung anlautendes *h* und *w* vor Konsonanten noch erhalten gewesen sein müssen. Spätere Entlehnung kommt bei solchen Wörtern nicht mehr in Betracht, da *h* und *w* in dieser Stellung im Langobardischen bereits geschwunden sind. Die Anlautsgruppen *hr*, *wr* etc., die dem Romanen durchaus fremd waren, sind, wie es scheint, auf dem ganzen romanischen Sprachgebiet, selbst noch in späterer Zeit, wie sich aus norm. *harousse* ‚Ross' Mackel S. 36 ersehen lässt, durch ein eingeschobenes *a* erweitert worden.[2] Dieses *a* erhielt sich dann auch nach dem Verstummen des anlautenden *h*. Als Beispiele seien genannt *aringo* ‚der Tummelplatz, die Schranken, der Rednerplatz' und *guaragno* ‚der Hengst'. Von diesen entspricht *aringo* einem got. **hriggs* = altn. *hringr*, ahd. *hring*, das als juristischer Ausdruck den Kreis der zum Gericht zusammengetretenen Männer, innerhalb dessen die Verhandlungen geführt wurden, bezeichnete. So erklärt es sich leicht, dass *aringo* zur Bedeutung ‚Rednerplatz', *aringare* = ahd. *hringan* ‚kämpfen' eigentlich wohl ‚innerhalb des Ringes auftreten' (Graff II 528 f.) zur Bedeutung ‚eine öffentliche Rede halten' kommen konnte: *aringa* ‚die öffentliche Rede' wird erst eine Neubildung aus dem Verbum sein. Mit der Annahme von dem gotischen Ursprung dieses Wortes stimmt es vortrefflich überein, dass afrz. *harangue*[3] = *aringa*, prov. *arenga* aus einer der südlichen Schwestersprachen entlehnt sein muss, worauf Mackel 96 aufmerksam macht. Durch diese altfranzösische Form erhalten wir auch den Beweis, dass *aringo* nicht

---

ein offenes *ê*, das in gewissen Dialekten schon seit dem 3. Jh. in *â* übergeht (vgl. oben S. 7, Anm. 4). Auch wo dieses westgerm. *ê*[1] noch *ê* war, ist es doch wie latein. *e* behandelt worden, so im afrz. *biere*, prov. *bera* aus *bêra* = ahd. *bâra* (Mackel 77 und Z. f. d. A. 40, 255), das doch sicher sehr früh entlehnt ist, da im Altfranzösischen sonst alle andern Wörter mit stammhaftem *ê*[1] bereits *e*, den Vertreter des aus germ. *ê* entstandenen westgerm. *â*, aufweisen (Mackel 37 f.). Wenn nun aber das roman. *redum* und seine Sippe eine Grundform mit geschlossenem *ê* verlangt, muss es bei der Annahme gotischer Herkunft bleiben.

[1] Vgl. Kluge, Grdr. d. r. Ph. I 387. Charakteristisch für die Verbreitung der gotischen Wörter in den romanischen Sprachen ist der Umstand, dass sich *tregua* nur in den südlichen Sprachen findet, einschliesslich des Provenzalischen, während afrz. *trive*, *trere*, *triere* aus einer westgerm. Form *treuwa*, resp. *triuwa* stammt; Mackel 126.

[2] Aehnliche Erweiterungen schwieriger Konsonantengruppen finden sich nicht selten; ich nenne hier als Beispiel ven. *sparanga* = it. *spranga* ‚Spange' (Mussafia, Beitr. z. Kunde der nordit. Maa., Denkschr. d. Wien. Akad. 22 S. 269), und verweise im übrigen auf Bugge, Romania 3, 149. Wäre nicht im Gotischen, wie es scheint, solche sekundäre Vokalentfaltung gar nicht bekannt gewesen, so hätte ein Vergleich mit Formen der urnordischen Inschriften wie *Haringa* zu *hringr*, *warait* zu *writan* ‚schreiben' die Vermutung nahe gelegt, der germanische Dialekt selbst, der die betreffenden Wörter abgegeben habe, könnte diese Entwickelung noch veranlasst haben.

[3] Durch das Fehlen des anlautenden *h* erweist sich afrz. prov. *renc*, frz. *rang* ‚Reihe' neben ital. *aringo* als eine etwas jüngere Entlehnung aus fränkischer Zeit (Mackel 96).

schon ein vulgärlatein. gemeinromanisches Lehnwort ist. Wir hätten freilich eines solchen kaum bedurft, da wir wohl von vornherein den Grundsatz aufstellen dürfen, dass germanische Ausdrücke, die sich auf das Staats- und Gerichtswesen beziehen, für die romanische Bevölkerung erst dann ein Interesse haben und ihr erst dann geläufig werden konnten, als ein germanischer Staat auf römischem Boden bestand, und die Romanen das, was durch diese Wörter bezeichnet wurde, zum öfteren vor sich sehen konnten. Das schon erwähnte *guaragno* ‚Hengst', das eine ähnliche Erweiterung der Anlautsgruppe aufweist wie *(h)aringo*, ist von Diez I ohne weiteres dem mlat. *waranio* (in der Lex Sal.) = prov. *guaragnon*, span. *g(u)arañon* gleichgesetzt worden, das dem ahd. *wrenno* aus **wranjo* schw. Masc. entspricht Mackel 53); allein dieses westgerm. **wranjo* müsste im Italienischen **guaragnone* ergeben. It. *guaragno* scheint vielmehr ein starkes Masc. vorauszusetzen [1]), etwa got. **wranjis* oder **wrans* = ags. *wrænc* ‚libidinosus', vgl. Schade, Altdtsch. Wb. 1202.

Besonders charakteristisch für das Gotische gegenüber dem späteren Langobardischen ist die Erhaltung der germanischen Tenues. Ich stelle im folgenden einige Wörter mit erhaltener Tenuis zusammen, bei denen zumeist auch die Verbreitung innerhalb der germanischen oder romanischen Sprachen für die Herleitung aus dem Gotischen spricht. Es sind dies z. T. solche, zu denen sich nur in den ostgermanischen Sprachen, d. h. im Gotischen selbst oder in den nächstverwandten nordischen Dialekten etwas entsprechendes belegen lässt [2]), z. T. solche, die sich in gleicher Form nur in den südlichen Sprachen finden oder die dem Italienischen speziell eigen sind. Got. *t* weisen folgende Wörter auf: *tattera* ‚Gerümpel, Plunder', das ein got. **tatura* voraussetzt zu altn. *totur*, gewöhnlich Plur. *totrar* ‚Lumpen'; sodann florent. *tappare* ‚verstopfen' Diez I s.v. *tape*. Das französische *tapon* ‚Propfen einer Kanone', das auch ins Spanische eingedrungen ist, geht sichtlich auf ein westgermanisches schwaches Masc. **tappo* = ahd. *zapfo* zurück Mackel 71): wir werden also für diese Sippe im Altfranzösischen separate Entlehnung aus dem Fränkischen anzunehmen haben. Dagegen sind flor. *tappare*, com. *tapà* = span. port. *tapar* auf ein got. **tappan* oder **tappôn* = altn. *tappa* zurückzuführen. Zu dieser Annahme stimmt auch die Form der zugehörigen Substantive, span. *tapa*, port. (mit Nasalierung) *tampa* ‚Deckel', die auf ein got. **tappa* schw. masc. = altn. *tappi*, ahd. *zapfo* zurückzudeuten scheinen [3]). Im Italienischen ist die Sippe des got. *tappare* in späterer Zeit durch die verschobenen langobardischen Formen fast ganz verdrängt worden. Got. *t* liegt ferner vor in dem nur im Italienischen belegten *greto* ‚steiniger Rand des Ufers' = altn. *grjot* ‚Steine', as. *griot*, ahd. *grioz* ‚Sand, Kies besonders am Ufer' [4]), sowie in ven. *schitàr* ‚Durchfall haben (von den Hühnern), auch alles ausplappern, was man verschweigen sollte', mit einer Entwicklung der ursprünglichen Bedeutung, die sich auch in anderen Sprachen beobachten lässt, und *schito* ‚Hühnerdreck'. In den oberitalienischen, wie auch in den benachbarten rätoromanischen Mundarten ist die Sippe des got. **skeitan* (= altn. *skíta*, ahd. *scizan*) sehr verbreitet: vgl. z. B. Monti 248 und 297 und Schneller, die rom. Volksmaa. in Südtirol 184. Die Belege für got. *t* liessen sich leicht vermehren, doch dürften die angeführten genügen. Es mag jedoch hier noch hervorgehoben werden, dass ein italienisches Wort bloss deswegen, weil eine germanische Tenuis, sei es nun

[1]) Es ist bemerkenswert, dass auch schon im Mittellatein diese starke, von fränk. *waranio* abweichende Form belegt ist, und zwar *guaragnus* bei Petrus de Crescentiis, Du Cange-Henschel 8, 403.

[2]) Einige derselben hat bereits Kluge zusammengestellt, Grdr. d. r. Ph. I 387.

[3]) Frz. *tape*, das diesem *tapa* entspricht, und das Verbum *taper* sind nach Littré erst seit dem 15. Jh. zu belegen.

[4]) It. *greto* ist ein Beweis für die Richtigkeit von Wredes Beobachtung (Spr. d. Ostgot. S. 167), dass dem bibelgot. *iu*, ostgot *eu*, *eo* entspricht. Die Kontraktion von *eu*, *eo* zu *e* findet sich ähnlich in *lega* aus *leuga* und in Namen wie *Tebaldus* aus lgbd. *Teubaldus*, vgl. Verf., Spr. d. Lgbd. S. 111.

t oder *p*, unverändert erhalten ist, noch nicht mit Sicherheit dem Gotischen zuzuweisen ist. Bei einzelnen, wie *targa* ‚Schild' (Diez I, ist frühere Entlehnung wenigstens nicht ausgeschlossen, bei anderen, wie *lotto* ‚Glückstopf', *scotto*, Zeche', *toppo*, Klotz', erheben sich aus verschiedenen Gründen geradezu ernsthafte Bedenken gegen die Herleitung aus dem Gotischen. Solche Fälle verlangen eine sorgfältige Prüfung; eine Anzahl dieser Wörter werden dem Italienischen durch das Französische übermittelt worden sein, und es kann kein Zufall sein, dass auch für die entsprechenden spanischen Wörter *lote, escote* und *tope* Herleitung aus dem Französischen allerdings auf Grund anderer Erwägungen anzunehmen ist, vgl. ob. S. 7, Anm. 5 [1]).

Ziemlich zahlreich sind auch die Belege für got. *p*; bereits erwähnt wurde flor. *tappare* ‚verspunden'. Ferner seien hier angeführt *grappa* ‚Klammer, Haken, Kralle' = span. prov. *grapa*, die einem got. **krappa* schw. masc. = ahd. *chrapho* ‚Haken, Klammer' (neben *chrâpho*) entsprechen. Im Französischen gehören zu dieser Sippe afrz. *grappon* und *crappon* (Godefroy 4, 337) ‚Haken, Anker' und *grappin* ‚Anker', die deutlich auf ein schwaches Masc. altndfrk. *crappo, -in* zurückgehen, und *crampon* ‚Klammer' = ahd. *chrampho* ‚Eisenhaken'. Auch hier liegt also, wie bei der Sippe von *tappare*, offenkundig mehrfache Entlehnung vor: die südlichen Sprachen haben das Wort aus den verschiedenen gotischen Dialekten übernommen, die französischen Formen auf *-on, -in* verraten westgermanischen Ursprung. Neben den ebengenannten Wörtern finden sich dann auch solche mit *ff*, die auf eine verschobene langobardische Form zurückzugehen scheinen. Doch sind die gegenseitigen Verhältnisse der zu dieser Sippe gehörigen Wörter und einiger lautlich anklingender, ähnlicher Gruppen, wie it. *raffare* und *rappare* (Diez I), so verwickelt und wenig durchsichtig, dass hier besser auf eine genauere Besprechung derselben nicht eingetreten wird [2]). Got. *p* treffen wir ferner in *trampoli* Plur. ‚Stelzen', wozu Diez II a noch prov. *trampol* ‚Getrappel' aufführt. Die beiden gehören zu altn. *tramp* st. n. ‚das Niedertreten', *trampa* ‚mit den Füssen stampfen', got. *trimpan* ‚treten'. mhd. *trumpfen* ‚laufen' und auf niederdeutscher Lautstufe *trampeln* [3]). Speziell italienisch ist endlich *schippire* ‚entwischen', das auf got. **skipjan* = ahd. *skifen*, ausgleiten' beruhen muss. Das Comaskische kennt auch *slipà* ‚ausgleiten', das mit Rücksicht auf die Konjugationsklasse auf got. **sleipan* = altn. *slîpa*, ahd. *slîfan* zurückzuführen ist. In einzelnen Dialekten finden sich auch verschobene Formen, so genues. *schiffi*, die vom Langobardischen beeinflusst sind.

Bevor wir nun im folgenden dazu übergehen, zu untersuchen, wie sich die gutturale Tenuis in den Lehnwörtern gotischer Herkunft darstellt, müssen wir die Geschichte des *k* im Langobardischen und seine Vertretung in italienischen Wörtern langobardischen Ursprungs rasch ins Auge fassen. Anlautendes *k* ist im Langobardischen, wie auch anlautendes *p*, gar nicht, inlautendes *k* nach Konsonanten wahrscheinlich zur Affricata verschoben worden; allein es bot sich dem Italiener, um die Affricata wiederzugeben, kein besonderer Laut dar; auch in Wörtern langobardischer Provenienz ist darum *k* nach Konsonanten stets durch einfaches *c* wiedergegeben, so in *balco, fiuco* u. a. Wo also germ. *k*, ital. *c* im Anlaut oder inlautend nach Konsonanten steht, kann es nicht zur Bestimmung der dialektischen Herkunft des betreffenden Wortes dienen. Nur in der Darstellung des in-

[1] Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass sich bei Annahme sekundärer Entlehnung aus dem Altfranzösischen auch die scheinbare Differenz in der Qualität des *o* in span. *escote* und it. *scotto* etc. ohne weiteres erklärt.

[2] Eine Reihe solcher Wortgruppen, in denen *p* und *f*, *mp* und *nf* mit einander konkurrieren, verzeichnet Mussafia, Beitr. 165, Anm.

[3] Vgl. Kluge, Et. Wb.[6] 379. Den Unterschied von ähnlichen langobardischen Formen zeigt ein Vergleich mit dem unten erwähnten *tanfo*.

lautenden intervokalischen *k* unterscheiden sich die gotischen und langobardischen Elemente deutlich, wie sich aus einer Vergleichung der abweichenden Behandlung des *k* in *buco, recare* gegenüber *ricco, spaccare* ergiebt, die offenbar auf einer dialektischen Differenz beruhen muss. Lgbd. *k* ist nämlich nach Vokalen zum harten Spiranten verschoben worden; für diesen tritt aber im Italienischen regelmässig *cc* ein, ganz ebenso wie für altes *h* (abgesehen von der Verbindung *ht*), sofern es in der Gemination oder gelegentlich vor Konsonanten noch Spirans war. Für das Gotische kommen daher diejenigen Wörter in Betracht, in denen einfaches ital. *c* einem germ. *k* zwischen Vokalen entspricht[1]. Auch hier ist natürlich darauf hinzuweisen, dass für einzelne dieser Wörter wie *buco* ‚Loch' (Diez I) auch vorgotische, vulgärlateinische Entlehnung in Betracht kommen kann. Ein durchaus sicherer Beleg für dieses got. *k* ist das nur im Italienischen nachweisbare *recare* ‚herbeischaffen, bringen, darreichen'. Diez II a hat das Wort aus ahd. *recchen* ‚ausstrecken, darreichen, hinhalten' hergeleitet, allein weder die gotische noch die langobardische Form dieses Wortes hätte *recare* geben können, da für beide Sprachen eine ungumgelautete Form **rakjan*, resp. **rakkan* vorauszusetzen wäre. Das it. *recare* muss vielmehr auf got. *rikan* ‚aufhäufen, sammeln' zurückgehen, dessen Bedeutung ebenso gut zu der italienischen ‚herbeischaffen, bringen' passt, als diejenige des von *rikan* abgeleiteten ahd. *recchen*. Unter den Belegen für got. *k* ist noch ein weiteres Beispiel zu nennen, mit dem es sich freilich wieder etwas anders verhält, nämlich *fagno* ‚ein Verschmitzter, der sich eintältig stellt'. Diez II a hat allerdings mit einigem Vorbehalt *fagno* sehr passend mit ahd. *feihan* ‚arglistig, betrügerisch' zusammengestellt; das ahd. *feihan*, resp. ein entsprechendes lgbd. **faihhan* genügt jedoch der italienischen Form nicht völlig. Lgbd. **faihhan* mit festem Sekundärvokal hätte etwa it. **facca(g)no* ergeben müssen; dagegen erklärt sich *fagno* sehr wohl aus einem unverschobenen got. **faikns* (*i*- oder *ja*-stamm = as. *fêgni*, ags. *fægne*, verschlagen', altn. *feikn* ‚verderblich').

Für gotischen Ursprung ist es ferner im Gegensatz zu späteren Entlehnungen charakteristisch, wenn wir inlautendes *t* finden als Vertreter eines got. *þ*, da schon im Langobardischen inlautendes *þ* zu *d* erweicht worden ist. Bei einzelnen gemeinromanischen Wörtern, wie *onta* ‚Schande' aus **haunipa* = ahd. *hônida* zu got. *haunjan*, prov. *aunir*, it. *onire* kann besonders mit Rücksicht auf die Bedeutung des Wortes auch schon frühere vulgärlateinische Entlehnung in Betracht kommen. Sicher gotisch ist aber das nur in einigen nördlichen Dialekten vorhandene ven. trient. *grinta* ‚Grimm, Zorn', lomb. ‚finsteres Gesicht, aus **grimmipa* = ahd. *grimmida* Zorn, Unmut' (Diez II a).

Ich schliesse hier noch it. *stia* ‚Hühnersteige' an, das Diez II a mit ahd. *stiga* ‚Stufe, Leiter, Lattenverschlag für Kleinvieh' zusammengestellt hat. Da *g* nach dem Tone im Italienischen sonst nicht ausfällt wird man zur Erklärung von *stia*, ähnlich wie bei it. *stria* ‚Hexe' aus lat. *striga* (Meyer-Lübke, Grdr. d. rom. Phil. I 531), an Einwirkung der endungsbetonten Formen des zugehörigen Verbums *stiare* ‚Federvieh in der Steige halten, mästen' denken können, wenn man nicht etwa den Schwund des *g* mit dem Lautwert des intervokalischen *g* im Gotischen in Zusammenhang bringen darf. Dass *stia* aus dem Gotischen stammt, lehrt ein Vergleich mit dem unten erwähnten, offenbar aus dem Langobardischen entlehnten it. *bica* ‚Haute Garben' = ahd. *biga* ‚Beige, Haufen übereinander geschichteter Dinge' (ahd. mehrfach von Garben gebraucht) und dem zugehörigen Verb. *abbicare* ‚Korn in Haufen setzen', in denen das zum Verschlusslaut vorgerückte lgbd. *g* in derselben Stellung ganz anders wiedergegeben wird.

[1] Das Gegenteil, dass it. *cc* = germ. *k* für langobardische Herkunft spreche, gilt nicht ebenso allgemein, da im Italienischen nach kurzem Vokal nicht selten Konsonantengemination eintritt; ich verweise auf das bei *stecca* bemerkte, S. 8, Anm. 3.

Ein besonders deutliches Merkmal des Gotischen ist endlich der Ausgang der schwachen Masculina auf *-a*, dem im Langobardischen *-o*, ital. *one* entspricht. Freilich scheinen auch andere altgermanische Dialekte diese Bildungen auf *-a* gekannt zu haben, wie sich aus dem S. 6 erwähnten, sicher nicht gotischen, it. *rocca*, span. *rueca* = ahd. *roccho* schw. Masc.) schliessen lässt. Trotzdem dürfen wir gewiss mit Sicherheit die Mehrzahl dieser Bildungen auf *-a* dem Gotischen zuweisen. Dass diese Wörter, sofern sie nicht wie *guardiano* in Anlehnung an die obliquen Casus umgebildet worden sind (vgl. Meyer-Lübke, R. Gr. II 25), unter dem Einfluss der lateinischen *a*-Declination das Geschlecht gewechselt haben, darf natürlich nicht befremden. Von sicheren Beispielen nenne ich *guardia* fem. ‚Wächter, Wache' und *stalla* fem. ‚der Stall'. Das erstere, it. *guardia* = span. *guardia* geht auf got. *vardja* masc. zurück, während afrz. *garde*, prov. *guarda* besser aus einer nicht mit j-Suffix gebildeten Form, also ndfrk. *warda* = ahd. *warta* fem. herzuleiten sind. Für den gotischen Ursprung der zahlreichen zu dieser Sippe gehörigen Wörter in den südlichen Sprachen spricht auch noch das dem got. *anwêniggô* analog gebildete Adverb it. *guardingo* ‚vorsichtig, behutsam'[1]. *stalla* ist auch in den Sprachen der iberischen Halbinsel in derselben Form vorhanden: span. *estala*, port. *estalla*. Nirgends in den germanischen Sprachen lässt sich aber das Wort *Stall* als Femin. nachweisen: *stalla* ist darum ohne Bedenken einem got. *stalla* schw. Masc. = altn. *stalli* ‚Stall' gleichzusetzen. Auch die andern zu dieser Sippe gehörigen Wörter in den südlichen Sprachen sind unter diesen Umständen am einfachsten unter die gotischen Bestandteile zu rechnen, sofern es nicht etwa erst romanische Neubildungen sind. Für die oben besprochenen *guardia* und *stalla* kommt letztere Möglichkeit nicht in Betracht: dem Verb. *guardare* und dem daraus gebildeten *guardo* ‚Anblick' kommt kein ableitendes *i* zu und *stalla* müsste, wenn es von *stallare* ‚stallen' Harnen vom Pferde', das übrigens in Spanien gar nicht bekannt zu sein scheint, abgeleitet wäre, eine andere Bedeutung aufweisen.

Im Vorhergehenden sind bis jetzt diejenigen lautlichen Erscheinungen zusammengestellt worden, die uns ermöglichen, ein Wort mit ziemlicher Sicherheit der gotischen Schicht zuzuweisen. Allein wir reichen damit bei weitem nicht in allen Fällen aus. In manchen Punkten unterscheiden sich, wie wir gelegentlich schon gesehen haben, die gotischen und die in späterer Zeit aus dem Langobardischen übernommenen Lehnwörter gar nicht; die Herkunft solcher Wörter, die keine der genannten charakteristischen Eigentümlichkeiten aufweisen, können wir darum nur nach andern, allgemeineren Beobachtungen bestimmen, vorzüglich auf Grund ihres Verbreitungsgebietes in den germanischen und romanischen Sprachen, wie schon oben S. 8 ausführlicher erörtert worden ist. Ich nenne zunächst einige Wörter, zu denen sich nur in den ost-, nicht aber auch in den westgermanischen Sprachen etwas genau Entsprechendes belegen lässt. Dies trifft zu bei *addobare* ‚ausrüsten, zieren, bekleiden', aspan. *adobar*, aport. *adubar*, prov. *adobar*, afrz. *adober*, *adouber* aus got. **dubbôn* = altn. *dubba* ‚anziehen, ausrüsten'. Diez I leitet das Wort von ags. *dubban* (*tô ridderе*) ‚zum Ritter schlagen', altn. *dubba* ab, woraus sich leicht die Bedeutung ‚ausrüsten' habe entwickeln können. Gegen diese, auch von Scheler, Dict. d'étymol. franç. S. 9, angenommene Herleitung ist zunächst zu bemerken, dass ags. *dubban* erst spät belegt und selbst ein Lehnwort aus den nordischen Sprachen ist, und dass auch die von Diez zu Grunde gelegte Bedeutung erst eine späte abgeleitete ist. Ferner ist zu bedenken, dass die weite Verbreitung dieses Wortes in einer, wie altn. *dubba* ‚anziehen, ausrüsten'

[1] Diez I erwähnt auch ein gleichbedeutendes span. port. *gardingo*, das ich aber nicht finden kann. Das veraltete span. port. *gardingo* ‚Richter, Edelmann' (der Visogoten), mlat. *gardingus* ist natürlich von *guardar* und seiner Sippe völlig zu trennen und von *gards* ‚Haus, Hof' herzuleiten

zeigt, ursprünglicheren Bedeutung entschieden gegen die Annahme eines so späten Eindringens aus dem Angelsächsischen, oder wie Mackel 23 glaubt, aus dem Altnordischen spricht, da es ja in diesem Falle aus dem Altfranzösischen wieder weiter in alle südlichen Sprachen vorgedrungen sein müsste. Wir dürfen darum für *adtohbare* gotischen Ursprung annehmen, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, dass das Wort im Französischen aus einem der nördlichen Idiome stammt oder wenigstens von dort her in seiner Bedeutung modifiziert worden ist[1]. Ferner ist hier it. *bandire* ‚öffentlich ausrufen, des Landes verweisen' = span. port. prov. *bandir* zu nennen aus got. *bandvjan* ‚ein Zeichen geben, anzeigen, zu wissen thun' = altn. *benda* ‚bedeuten, verkünden'. Diez I hat leider ital. *bandire* und seine Verwandten mit afrz. *ban*, *banir* vermischt; die richtige Erklärung der afrz. Formen giebt Mackel S. 69. Vereinzelte Formen mit *u(u)* in den südlichen Sprachen sind gewiss aus dem Französischen eingedrungen, so das veraltete it. *forbannuto* von afrz. *forbanir* ‚durch öffentlichen Ausruf des Landes verweisen' (mlat. *forbannitus* in den fränkischen Gesetzen) und port. *banir* neben älterem *bandir*[2]. Endlich erwähne ich hier noch das speziell ital. *staggire* ‚einen anhalten, in Beschlag nehmen, ausplänlern'. Diez II a denkt an ahd. *stâtigôn* oder besser *stâtian* ‚fest machen' zur Erklärung. Allein dem ahd. (lgbd. *stâtian* müsste, nach lgbd. *bluttare* ‚entblössen, plündern' = com. *sbiotàs* ‚sich entblössen' u. a. zu schliessen, ein lgbd. mlat. **statture*, im Gotischen aber eine Form mit *ê*, d. i. ital. **steggire* entsprechen. Trefflich genügt dagegen der italienischen Form ein got. **stadjan* = altn. *stedja* ‚anhalten, stellen, fixieren', das auch seiner Bedeutung nach zu ital. *staggire* ebensowohl passt als das ahd. *stâtian*[3]. Von denjenigen Wörtern, die das Italienische mit den Sprachen der iberischen Halbinsel gemein hat, die dagegen im Französischen überhaupt nicht oder nur in abweichender Form vorhanden sind, sind mehrere bereits gelegentlich genannt worden; ich füge noch einige bei, die den Idiomen Frankreichs fehlen: com. *sgnagni* (Diez II b ‚wehklagen' = span. *gañir* ‚grunzen' aus got. **vainjan*[4], gegen ahd. *weinôn*; dann *stringa*, mundartlich *strenga* (Mussafia Beitr. 212) ‚Nestel, Schnürriemen', wozu noch das Verb. *stringare* ‚zusammenziehen' gehört, = span. *estringa*, die, falls Diez I mit Recht ihre Ableitung aus lat. *stringere* in Frage stellt, ein got. **stringa* voraussetzen, das neben ags. *string* bestanden haben mag, wie ahd. *stranga* neben *strang*; endlich it. span. port. *garbo* ‚Anstand' und it. *garbare* ‚gefallen, anstehen, Anstand verleihen', span. *garbar* ‚sich zieren', die Diez I nicht genau dem ahd. *garawî* fem. ‚Zurüstung, Schmuck' und *garawen* aus **garwjan* gleichsetzt *garbo* geht vielmehr auf ein got. **garwi* = ahd. *garawi*, as. *gerwi* st. n. ‚Zurüstung, Schmuck', oder noch genauer auf ein got. **garw* zurück, dem mit einer leicht erklärlichen Bedeutungsentwicklung ahd. *karo* ‚victima' (Graff 4, 241) entspricht. *garbare* ist entweder erst eine

[1] Vgl. altn. *dubba eina till riddara* (Möbius 66) und die entsprechende angelsächsische Wendung mit afrz. *adouber à chevalier* bei Diez I.

[2] Die Sippe der zugehörigen Wörter in den roman. Sprachen ist ausserordentlich gross und kann darum hier nicht besprochen werden. Nur eines möchte ich gegen Mackel S. 58 anmerken. Wenn sich neben mlat. *bandus*, *bandum* ‚Fahne', it. span. *banda* ‚Streifen, Binde', span. auch ‚Schärpe' etc., die auf germanischem Gebiet in got. *bandva* ‚Zeichen', ahd. *band* u. a. ihre Entsprechung haben, auch afrz. *ban* — mlat. *bannum* mit mehreren Ableitungen in der Bedeutung ‚Fahne' belegen lässt, so kann dies weder eine aus ahd. *band* lautgesetzlich entwickelte Form sein, noch werden wir ein ahd. **ban* mit entsprechender Bedeutung daraus erschliessen dürfen; vielmehr wird hier eine Vermischung der ähnlich klingenden und in der Bedeutung sich vielfach berührenden Stämme von *bandum* und *bannum* vorliegen, wie sie sich im Mittellatein vielfach beobachten lässt, worüber Du Cange zu vergleichen ist.

[3] Auf die Möglichkeit, *staggire* an altn. *stedja* anzuknüpfen, hat bereits Storm Romania 5, 167 hingewiesen.

[4] Möglicherweise kann die immer noch nicht befriedigend erklärte Interjektion *wainei* ‚dass doch' als Beleg für ein s. Z. vorhandenes got. *wainjan* gelten, wenn sie wie *kiri* u. a. (Grimm, Grammat. 3, 305) imperativisch aufzufassen ist.

romanische Neubildung oder es liegt ihm ein got. *garwôn* = ags. north. *gearwia* (Sievers, ags. Grammat. § 408 Anm. 2) zu Grunde; einem Verbum der *ja*-Klasse, wie ahd. *garawen*, wäre nur ital. **garbire* gerecht.

Wie für eine grosse Zahl der gemeinromanischen, vielleicht noch vor der Gotenінvasion übernommenen germanischen Bestandteile, so fehlen uns auch für viele Wörter, die aus dem Gotischen eingedrungen sein mögen, alle Kriterien, die uns eine Bestimmung ihrer Herkunft ermöglichen könnten. Nur selten können uns allgemeine Erwägungen einen Anhaltspunkt geben zur Fixierung der Zeit ihrer Entlehnung. Wenn die Bedeutung für manche Ausdrücke des Kriegswesens ganz frühe Entlehnung wahrscheinlich macht, so dürften Ausdrücke des Rechtswesens, sofern nicht bestimmte Thatsachen dagegen sprechen, aus dem Gotischen herzuleiten sein. Ich habe schon S. 11 geglaubt, den Grundsatz aufstellen zu dürfen, dass germanische Ausdrücke des Staats- und Rechtswesens, wie *aringo*, dessen ursprüngliche Bedeutung sich in der Redensart *entrar nell'aringo* ‚sich in einen Streit einlassen' merkwürdig genau erhalten hat, erst zu einer Zeit in die romanische Volkssprache aufgenommen worden sein können, da ein germanischer Staat auf römischem Boden bestand. Umgekehrt aber werden wir wohl auch annehmen dürfen, dass gewisse allgemeine, mit den neuen staatlichen und rechtlichen Verhältnissen in Beziehung stehende Ausdrücke den Romanen wirklich rasch geläufig worden sein müssen, sobald sich ein deutscher Rechtsstaat mitten unter ihnen gegründet hatte. Darnach dürfte das Gotische den meisten Anspruch haben auf Wörter wie *siniscalco* ‚Haushofmeister, auch Landvogt', mlat. *siniscalcus, famulorum senior*, *bidello* ‚Gerichtsbote, Pedell', das mit leichterklärlicher Suffixvertauschung einem got. **bidils* = altn. *bîðill*, ahd. *bîtil* ‚Freier, Werber' entspricht, sowie *marca* ‚Zeichen' Grenze, Grenzgebiet, Gegend überhaupt' = got. *marka* ‚Grenze', altn. *mörk*, ahd. *marcha* u.a.

Die aus dem Langobardischen stammenden Wörter sind den gotischen Elementen gegenüber bereits gekennzeichnet worden. Charakteristisch für sie sind folgende Eigentümlichkeiten: ital. *e* und *ie* = lgbd. ahd. *ë*, got. *i*, gelegentlich auch ital. *e* = lgbd. ahd. *i*, got. *ai* vor *r* oder *h* (+ *i* oder *j*); ebenso ital. *o* und *uo* = lgbd. ahd. *o*, got. *u* und gelegentlich it. *o* = lgbd. ahd. *u* got. *au*; dann it. *a* = lgbd. ahd. *â*, got. *ê*. Ferner kennzeichnet die langobardischen Wörter die zweite, sog. hochdeutsche Lautverschiebung, die vor allem die alten Tenues, z. T. aber auch die Medien betroffen hat: nicht selten ist, dass noch in heutigen italienischen Wörtern anlautend *g* und *c*, *b* und *p* wechseln, eine Erscheinung, die schon im 8. und 9. Jh. zu beobachten ist.[1] Dieser Gruppe gehört ferner die Grosszahl der aus dem Deutschen stammenden Maskulina auf *-one* an, sofern sie direkt aus deutschen schwachen Maskulinen herzuleiten und nicht erst als romanische Neubildungen zu betrachten sind.

Eine Anzahl der hierher gehörigen Wörter sind bereits in langobardischer Zeit belegt, hauptsächlich solche, die den Rechtsquellen geläufig sind: *mondualdo* ‚der Vormund, Kurator der Weiber' aus *munduald* und *castaldo, castaldione*, piem. ven. *gastaldo* ‚Gutsverwalter, Haushofmeister' aus *gastald*, das den Domänenverwalter bezeichnete; dann *barba* m. und *barbano* ‚Oheim, Vatersbruder', piem. auch ‚Vetter'[2] aus *barbas*, mlat. *barbanus* ‚patruus' und *barone* ‚Ehemann' auch ‚Schurke, Landstreicher' aus *baro* schw. m. ‚Mensch, Mann'. Die Bedeutung ‚Freiherr, Baron' ist wohl erst aus Frankreich importiert, wo das Wort als Titel für die Grossen des Reiches schon frühe gebraucht war (Diez I). Weiter

[1] Ich verweise hier im allgemeinen für alle auf das Langobardische bezüglichen Bemerkungen auf Verf., die Sprache der Langobarden, QF 75, Strassburg 1895.

[2] S. Förster, Roman. Studien 4, S. 46. Eine noch allgemeinere Bedeutung hat das Wort nach Diez II a in der Mundart von Como.

gehören hierher lomb. *fara* ‚kleines Landgut' aus *fara* ‚Geschlecht', in Ortsnamen auch ‚Ansiedlung eines Geschlechtes', woraus die heutige Anwendung hervorgehen konnte, und *fio* ‚Lehngut, Lehnzins' aus *fio* in *faderfio*, *mëtfio*. Die Bedeutung des letzteren Wortes, die ursprünglich nur die von ‚Vieh, Gut' war, mag durch afrz. *fieu*, prov. *feu* aus *fëhu* etwas modifiziert worden sein, in der Redensart *pagar il fio* ‚Strafe leiden' schimmert dagegen die alte Bedeutung noch durch. Ferner sind zu nennen piem. parm. *gajda*, crem. mail. *gheda* ‚eingesetztes, keilförmiges Stück am Kleide' aus *gaida* ‚Pfeilspitze' mit einer nicht ungewöhnlichen Bedeutungsentwicklung (s. Diez II a s.v. *ghiera* und I s.v. *gherone*), *loggia* ‚Gallerie, Altan' aus *laubia*, lomb. *piò* ‚Pflug' aus *plôcus*, *sperone* ‚Sporn' aus *sporo* mit Uebergang des ersten *o* in *e*, das dann gelegentlich ganz schwindet (Meyer-Lübke, Ital. Gramm. S. 80, 85). Möglicherweise hat das lgbd. *sperone* eine ältere, wahrscheinlich gotische Form im Italienischen wieder verdrängt — ein Vorgang, den wir in ähnlicher Weise schon einigemale beobachtet haben — wenn nämlich das mlat. *spora* ‚*spora par I* Chron. Casin. C. 7) dem aspan. *espuera* gleichzustellen ist; in diesem Falle wäre *sporo* als unflektierte Nominativform zu betrachten und kein lgbd. *sporo* anzusetzen, wie Spr. d. Lgbd., S. 79 geschehen ist. In einzelnen Fällen ist freilich im Langobardischen nicht die genau entsprechende Form, wohl aber ein zur selben Sippe gehöriges Wort zu belegen. Als Beispiel dafür erwähne ich it. *biotto* ‚armselig, elend', lomb. *biott*, *blot* auch ‚nackt', die auf lgbd. **blutt* = mhd. *blut* ‚nackt' zurückzuführen sind. Lgbd. *blutt* ist bezeugt durch *bluttare* eigentlich ‚entblössen' dann ‚ausplündern'; mundartlich hat sich auch dieses Verbum erhalten: com. *sbiolûs* ‚sich entblössen' u. a., s. Mussafia, Beitr. 198.

Im Verhältnis zur grossen Menge der aus dem Langobardischen stammenden Entlehnungen sind aber die Fälle ziemlich selten, in denen die alte Form wirklich belegt ist; meistens sind wir auf die angeführten lautlichen Kriterien angewiesen. Von Lehnwörtern, die *ie* und *e*, resp *uo* und *o* = ahd. lgbd. *ë* und *o* aufweisen, und die nicht etwa, wie *uosa*, schon vulgärlateinische Entlehnungen sein können, nenne ich *schiena* ‚Rückgrat', mundartlich *schena* auch ‚Schienbein' (Mussafia 201) aus (lgbd.) ahd. *scena* ‚Röhre, Schienbein, Nadel', das neben *scina* belegt ist[1]), *fedèra* ‚Zwillich' aus (lgbd.) ahd. *federa* ‚Feder, flaumiges Pelzwerk' und *suetto* ‚flink, gewandt' aus (lgbd.) ahd. *suel*, flektiert *sueller*. Für lgbd. *o* ist *truogo*, *truogolo* ‚Trog' aus (lgbd.) ahd. *trog* zu nennen. In anderen Fällen finden sich im Italienischen *e* und *o*, die auf lgbd. *i* und *u* = got. *ai* und *au* vor *r* und *h* zurückgehen. Beispiele: *schermo* ‚Schirm, Schutz' und *schermire* ‚fechten' aus (lgbd.) ahd. *scirm*, *scirmen*. Neben *schermire* steht auch *schermare*, das vielleicht auf *skirmên* (ahd. *scirmeen*, Graff 6, 546) zurückgeht, wenn es nicht etwa erst Neubildung aus *schermo* ist; *scherma* ‚Fechten' wiederum wird erst aus *schermare* gebildet sein. Das neben *scherma* vorhandene *scrima* ist aus dem Französischen entlehnt.[2]) Ferner *scherno* ‚Spott', *schernire* ‚spotten' aus lgbd. ahd. **skirn* neben *skern* (vgl. ahd. *skirnôn* neben *scernôn*) und **skirnjan*, wozu vielleicht ahd. *skirno*, scurra' als Nomen agentis gehört; ebenso *schietto*, rein, glatt'[3]) aus

[1]) Vgl. auch Mackel 106. Die französischen und provenzalischen Formen beruhen auf der Form mit *e*; auch die dialektischen italienischen Formen mit *i* können zu *skina* gehören.

[2]) Für die Vertreter dieser gemeinromanischen Sippe in den anderen Sprachen ist hier, wie auch in anderen Fällen, wenn bei gemeinromanischen Lehnwörtern für die italienische Form langobardische Herkunft anzunehmen ist, separate Entlehnung aus anderen germanischen Idiomen vorauszusetzen. Bei *schermire* spricht für diese Annahme ganz besonders auch der Umstand, dass alle andern romanischen Sprachen Metathesis das *r* zeigen: span. port. *esgrimir*, prov. afrz. *escrimir*.

[3]) Nur im Provenzalischen findet sich ein dem ital. *schietto* entsprechendes Wort, nämlich *esclet*; dasselbe ist vermutlich wegen des spurlosen Ausfalls des *h* erst aus dem Italienischen entlehnt: vgl. Baist, Ztschr. f. rom. Phil. 6, 429 und Mackel 82.

einem Thema **slihtja-* oder **slihti-* = mhd. *slihte*, ags. *sliht* ‚eben, glatt' Bosworth-Toller 884 in *corpslibt*, nd. *slicht* ‚schlecht'. Mit *o* = *u* vor *r* ist vermutlich hier zu nennen it. *stormo* ‚Zusammenlaufen (zum Streit), Streit' und *stormire* ‚in Bewegung geraten, rauschen' aus (lgbd.) ahd. *sturm* und **sturmjan* = ags. *styrman* ‚stürmen'. Lgbd. *â* = got. *ê* ist in mehreren Wörtern zu belegen; als sichere Beispiele seien hier genannt it. *bara* ‚Bahre', Tragsessel' aus (lgbd.) ahd. *bâra*[1] und *strale* m. ‚Pfeil' aus (lgbd.) mhd. *strâl* = ags. *strel* m. Die Romanisierung in *strale* statt in **stralo*, wie man nach der üblichen Behandlung der germanischen *a*-Stämme erwarten sollte, ist jedenfalls veranlasst durch Anlehnung an die Nomina auf *-ale*, wie *animale* u. a.

Von den germanischen Tennes ist im Langobardischen *t* im weitesten Umfang verschoben worden, und zwar wie im Althochdeutschen im Anlaut, inlautend nach Konsonanten und in der Gemination zur Affricata *z* = ital. *z*, nach Vokalen dagegen zum harten Spiranten, der in mittellateinischen Quellen aus langobardischer Zeit, wie heute im Italienischen durch *s*, hie und da auch durch *ss* wiedergegeben wird. Die Belege für lgbd. *z* sind ziemlich häufig. Für anlautendes *z* nenne ich als Beispiele *zana* ‚Korb' aus **zainô(n)a* = ahd. *zeinna* dass. und *zazza*, auch *zazzera* ‚langes Haupthaar der Männer', von denen das erstere auf lgbd. **zazza* = dän. *tot* ‚Haarbüschel, Zotte' Kluge, Et. Wb. 420, nicht auf (ahd.) *zala* zurückgeht, während das stammverwandte *zazzera* die langobardische Entsprechung zu dem aus dem Gotischen entlehnten *lattera* ‚Gerümpel' ist; ferner *zecca* ‚die Zecke, der Holzbock (ein Insekt)' aus **zikka* = engl. *tick*, mhd. *zecke* Kluge 414. Auch inlautendes, auf geminiertes *t* zurückweisendes *zz* ist nicht selten. Beispiele sind *chiazzare* ‚sprenkeln' aus lgbd. **klazzan* = mhd. *beklezzen* ‚besudeln, beflecken', *gazza* für **agazza*[2], auch *gazzera* ‚Elster' aus lgbd. ahd. *agaza* dasselbe, *gruzzo* ‚Haufe zusammengetragener Dinge', wozu das Deminutiv *gruzzolo* ‚Sparpfennige' gehört, aus lgbd. ahd. *cruzi* st. n., schweiz. *grütz* ‚Gemisch von allerhand Gesäme', ags. *grytt(a)* ‚Grütze', ndl. *grut* auch ‚schlechtes Zeug, Ausschuss'; dann *izza* ‚Zorn, Unwille' und das zugehörige Verbum *adizzare*, com. *ezzà* ‚anreizen, aufhetzen' aus lgbd. ahd. *hizza* ‚Hitze' und **hizzan* ‚einen heiss, d. i. zornig machen' = mhd. *hitzen* ‚erhitzen'. Nach Konsonanten findet sich *z* aus *t* z. B. in *lonzo* ‚schlaff, kraftlos' (Diez II a, das zur Sippe des deutschen *lunzen* ‚leicht schlummern, im Bette faul sein' (DWB 6, 1309 f.) gehört, und das, da es schriftsprachlich ist und in mehreren oberitalienischen Dialektwörterbüchern nicht verzeichnet steht, besser nicht erst aus dem Bayrisch-Oesterreichischen hergeleitet wird; ferner in *ronzare* ‚summen' mit dem zugehörigen *ronzone* ‚die grosse Schmeissfliege' Diez II a) aus lgbd. **rûnz(j)an* (ohne Ableitungsvokal) = ahd. *rûnazzen*, einfacher *rûnên*, ags. *rûnian* ‚surren, summen, murmeln'. Viel seltener als für *z* sind die Belege für *s* = ahd. *zz (zs)* aus inlautendem *t* nach Vokalen. Von sicheren Beispielen sind zu nennen *russare* ‚schnarchen' aus lgbd. ahd. *rûzzan* oder *rûzôn*, ags. *hrûlan* ‚rasseln, schnarchen', lomb. emil. *scoss* ‚Schoss' mit mehreren Ableitungen, wie *scossal* ‚Schürze', die gegen die Annahme jüngerer Entlehnung sprechen, aus lgbd. **skauz* = ahd. *scôz*, ags. *scêat* dasselbe und berg. *schissà* ‚zerdrücken, brechen', mail. *slisà* ‚verschleissen' (Diez He s. v. *esclier*) aus dem gleichbedeutenden (lgbd.) ahd. *slîzan*, ags. *slîtan*.[3]

[1] Zu prov. *bera*, afrz. *biere* vgl. S. 9. Anm. 4.

[2] Der Abfall eines unbetonten anlautenden *a* ist im Italienischen, besonders bei Femininen häufig zu beobachten; vgl. Meyer-Lübke, It. Gr. S. 86. Einige Beispiele mögen hier noch Platz finden: it. *lesina* span. *alesna* ‚Ahle' aus germ. **alisna*, ahd. *alansa*; *nappo* ‚Kelch, Becher' neben *anappo* aus germ. *knappa-* ‚Napf', *ringhiera* ‚Rednerplatz' neben *aringhiera* zu *aringo* S. 10, und *labarda* neben *alabarda* ‚Hellebarte'.

[3] Die Entwicklung der Anlautsgruppe *sli* in *schissà* ist dieselbe wie in *schippire* aus **slippan* s. S. 12. Die Erweiterung von anlautendem *sl* zu *scl* und der Uebergang von *l* zu *i* finden sich von solchen

Die labiale und gutturale Tenuis sind im Langobardischen nicht in demselben Umfange verschoben worden, wie die dentale. Im Anlaut sind *p* und *k (c)* erhalten geblieben, inlautend nach Vokalen dagegen sind sie stets zur Spirans, nach Konsonanten, wie es scheint, in der Regel zur Affricata verschoben worden. Doch erscheint die labiale Affricata, die dem Italienischen eben fehlte, in deutschen Lehnwörtern gewöhnlich ebenfalls durch *f* wiedergegeben: wo also in italienischen Lehnwörtern *ff* oder *f* für urgerm. *p*, ahd. *ff* oder *ph* erscheint, dürfen wir dieselben, wofern nicht andere Gründe für jüngere Entlehnung sprechen, dem Langobardischen zuweisen. Ich stelle die Belege für *ff* aus intervokalischem *p* voraus; dieselben sind nicht gerade zahlreich. Da ist *staffa* ‚der Stegreif' zu nennen, wozu *staffile* ‚Bügelriemen' und verschiedene andere Ableitungen gehören (Diez II a), aus einem sonst unbelegten **staffa* zu as. ags. *stapan*, ahd. *stephan* ‚schreiten, gehen' und ags. *steppe* st. m. (vielleicht auch *stæp*) ‚Schritt', für das auch eine dem lgbd. ital. *staffa* genau entsprechende Bedeutung bezeugt ist: *stapas vel stirâpas ‚scansilia'* Bosworth-Toller 908; ferner *tuffare* ‚eintauchen' aus lgbd. **tauffjan*[1] = ahd. *toufan*, got. *daupjan*; endlich *caleffare*, *galeffare* ‚verspotten', das Diez II a nicht recht zu erklären gewusst hat. *caleffare*[2] geht ohne Zweifel auf lgbd. **cleffôn* = ags. *cleopian, clipian* ‚rufen, schreien' zurück. Der Bedeutungsübergang macht keine grosse Schwierigkeiten, wenn man bedenkt, dass *beclypian* ‚anschuldigen' und das stammverwandte mhd. *klaffen*, ahd. *claffôn* auch ‚schwatzen, verleumderisch nachreden' bedeutet. Die Erweiterung der Anlautsgruppe *cl* durch ein eingeschobenes *a*, infolge deren *l* dann natürlich erhalten blieb, ist nichts ungewöhnliches, wie *calappio* ‚Schlinge, Fallstrick' neben *chiappare* ‚ergreifen, erhaschen, erschnappen' (aus *clappare* zeigen kann; vgl. oben S. 10, Anm. 2. Für *f* nach Konsonanten = ahd. *ph* sind sichere Beispiele ebenfalls nur in ziemlich beschränkter Zahl anzuführen. Ich erwähne *lanfo* ‚Modergeruch' = lgbd. **thamph*, ahd. *damph* ‚Dampf, Rauch', lomb. *ramf*, *ranf* ‚Krampf' (Diez II a = lgbd.) mhd. *rampf* dass. neben dem gleichbedeutenden emil. *granf* (Biondelli, Saggio sui dialetti Gallo-italici 264) = ahd. *cramph*, wozu sich mundartlich noch allerlei Verwandtes findet, und endlich *tonfano* ‚tiefe Stelle in einem Flusse, Strudel, Gumpe', das mit Ausnahme des ableitenden Konsonanten dem mhd. *tümpfel* st. m., ahd. *tumphilo* dass. entspricht. Wenn sich heute in all diesen Wörtern im Italienischen konstantes *f* zeigt, so könnte man vielleicht darüber im Zweifel sein, ob wirklich ital. *f* lediglich als Ersatz für das dem Romanischen unbekannte *ph*, resp. *pf* anzusehen sei, oder ob vielleicht dieses Vorrücken der Affricata zur Spirans, das sich im Langobardischen wenigstens nach *r* sicher beobachten lässt, noch eine spätere Entwicklung des Langobardischen selbst darstelle. Die Beobachtung, dass auch in später entlehnten deutschen Wörtern wie ven. *funto* ‚Pfund', com. *fenigh* ‚Pfennig' *f* für *pf* eintritt (s. unten S. 31), spricht neben anderm für die Wahrscheinlichkeit der erstern Annahme. Für geminiertes *p* fehlen unter den Lehnwörtern völlig sichere, etymologisch durchsichtige Beispiele; die schwierige Frage, wie sich *pp* im Langobardischen entwickelte und im Italienischen darstellte, mag uns daher hier nicht beschäftigen.

Wie *p* ist auch germ. *k* nach Vokalen zur Spirans verschoben worden; diese ist im Italienischen, wie bereits S. 13 erwähnt wurde, durch *cc* wiedergegeben. Wo sich also ein ital. *cc* = germ. *k* findet, ist in der Regel langobardischer Ursprung anzunehmen. Durch-

Dialekten abgesehen, in denen *l* überhaupt erhalten bleibt, nur in verhältnismässig frühen Entlehnungen, aus nachkarolingischer Zeit kenne ich kein Beispiel mehr dafür. Eine jüngere Behandlungsweise zeigt das unten erwähnte *slitta* ‚der Schlitten'.

[1] Die Entwicklung des vortonigen *au* zu *a* ist in frühen Entlehnungen lautgesetzlich; weitere Beispiele bespreche ich an anderer Stelle.

[2] Bugge's Herleitung von *caleffare* aus γλευάζειν (Romania 3, 161) halte ich für völlig verfehlt; auch was Braune (Z. f. r. Ph. 20, 360) vorbringt, scheint mir wenig förderlich.

aus sicher gilt dies von denjenigen Wörtern, in denen dem *k* langer Vokal vorangeht oder der Ton auf der folgenden Endung ruht; nach kurzem, betontem Vokal ist gelegentlich im Italienischen Gemination eines einfachen Konsonanten eingetreten, wofür auf *stecca* S. 8, Anm. 3 verwiesen sei. Solche sichere Beispiele für ital. *cc* = lgbd. *hh* aus germ. *k* sind *biacca* ‚Bleiweiss' aus lgbd. **blaihha* zu ahd. *bleih*, ags. *blâc* ‚blass, bleich', *ricco* ‚reich' aus lgbd. ahd. *rîhhi* und *spaccare* ‚spalten' = mhd. *spachen* dass. zu ahd. *spahha*, ags. *spæc* ‚dürres Reisig, Holzstecken'. Inwiefern die Herleitung eines solchen Wortes mit inlautendem *cc* bei vorangehendem kurzem Vokal zweifelhaft sein kann, zeigt am besten it. *stacca* ‚Pfahl, Schaft', das entweder, wie *stecca*, auf ein got. schwaches Masc. *staka* = aschwed. *staki*, ags. *staca* ‚dass.' (Kluge 358 s. v *staken*) oder auf ein lgbd. **stahha* f., das aus dem ahd. Deminutiv *stachîla*, *stachulla* erschlossen werden darf, zurückgeführt werden kann. Ags. *staca*, das Diez I den romanischen Wörtern gleichstellt, kann dem ital. *stacca* nicht zu Grunde liegen; denn diesem, resp. seiner langobardischen Entsprechung, wäre nur ein ital. **staccone* gerecht.[1]

In einzelnen Fällen war die gutturale Spirans *hh* nicht aus *k* hervorgegangen, sondern aus altem *h* durch die westgermanische Konsonantengemination entstanden; auch dafür finden wir in italienischen Lehnwörtern *cc*. Hier sind zu nennen *smaccare* ‚beschimpfen' aus lgbd. **smâhhan* aus **smâhjan*, mhd. *smæhen* und *taccola* ‚Elster' aus lgbd. **tâhhala* aus **tâhla*, mhd *tâhele* ‚Dohle', für deren langobardischen Ursprung auch schon das westgerm. *â* = got. *ô* spricht. Ferner *zaccaro*, *zacchero* ‚Klunker von Kot an Schafen, Ziegen und anderm Vieh, auch an Kleidern', die Diez II a treffend mit ahd. *zahar* (genauer *zachar* = bair. *zahher*) ‚Thräne' zusammengestellt hat. Die abweichende Bedeutung macht keine Schwierigkeit: dem mhd. *zaher* eignet häufig der Sinn von ‚Tropfen, tropfende Flüssigkeit überhaupt' (vom Harz u. ähnl. gebraucht, vgl. auch Schmeller, Bair. Wb. II 1100), die Uebertragung auf einen solchen Kotklunker lag darum ausserordentlich nahe. Für langobardischen Ursprung spricht ausser der Gemination des *h* vor *r*, aus der sich eben it. *cc* erklärt, auch die verschobene Form des anlautenden Dentals. Gelegentlich entspricht it. *cc* auch einem deutschen *kk*; wo dieses letztere infolge der westgermanischen Konsonantengemination eingetreten ist, sind die betreffenden Wörter ebenfalls aus dem Langobardischen herzuleiten. Ein sicheres Beispiel dafür ist com. *striccà* ‚schnüren', rom. *strichè* ‚drücken, pressen' = ahd. *strickan* ‚festschnüren'.

Langobardischen Ursprung dürfen wir ferner für diejenigen Wörter annehmen, in denen germanische Media durch die Tenuis wiedergegeben wird. Besonders charakteristisch ist der Wechsel von anlautendem *b* und *p*, *g* und *c*, der sich schon im 8. und 9. Jh. genau in derselben Weise beobachten lässt. Für das Nebeneinander von *b* und *p* dienen als Beispiele: *balco* und *palco* ‚Gerüst, Stockwerk' aus ags. *bælc* ‚Gebälk', dann *balla* und *palla*, *ballone* und *pallone* aus (lgbd. ahd. *balla*, *palla*, *ballo* und *pallo*; ferner *banca* und *panca*, auch *banco* ‚Bank, Tafel, Wechselbank' aus as. *banc*, ahd. *banch* und *panch* n. und f. ‚Bank, Tisch'. Gelegentlich hat sich nur die Form mit *p* erhalten, so z. B. *pécchero* ‚Pokal', das ein (lgbd.) ahd. *pechar* voraussetzt, welches seinerseits wieder auf ein vulgärlat. *bicarium* zurückgeht. Weniger zahlreich sind die Beispiele für den Wechsel von anlautendem *g* und *c*. Ich kenne nur *castaldo*, *castaldione* und venez. *gastuldo* ‚Gutsverwalter', sowie *gonfalone* ‚Kriegsfahne, Panier', piem. *confalon*, wovon venez. *confalonièro* abgeleitet ist, die durch Dissimilation aus ahd. (lgbd.) *gundfano*, resp. *cundfano* hervorgegangen sind. Doch kann freilich bei dem letztern Wort auch Anlehnung an das Präfix *con* mit im Spiele

[1] Mackels Vermutung (S. 41), das it. *stacca* müsse aus dem Französischen entlehnt sein, ist unbegründet.

sein (vgl. Baist, Roman. Forsch. I 109), was seine Herleitung aus dem Langobardischen nicht völlig sicher erscheinen lässt. Hie und da ist dann der Wechsel von *g* und *c* nach falscher Analogie auch auf solche Wörter übertragen worden, denen ursprünglich ein *c* zukam, so z. B. in dem oben erwähnten *caleffare* S. 19. Anlautend *l* für germ. *d* findet sich ebenfalls nicht ganz selten: die hier zu erwähnenden Wörter sind z. T. anderswo schon genannt worden, so z. B. *toufano* ‚tiefe Stelle im Wasser' zu ahd. *tumphilo* und *tuffare* ‚eintauchen' = ahd. *touffan*. Auch inlautend findet sich in einigen Fällen die Tenuis für alte Media, allein wie schon in langobardischer Zeit viel seltener als im Anlaut. Beispiele: *scotolare* ‚Flachs schwingen' (Diez II a), das dem ahd. *scutilôn* ‚schütteln, erschüttern', formell noch genauer dem mhd. *schoteln* intr. ‚sich schütteln, erschüttert werden' aus **scotalôn* entspricht, wenn es nicht etwa von lat. *excutere* abzuleiten ist (Mussafia, Beitr. 209, Anm.); sodann moden. *luchina* ‚falsche Erzählung' aus (lgbd. ahd. *lugina* ‚Lüge'[1] und *bica* ‚Haufe (Garben)', wovon *abbicare* ‚Korn in Haufen setzen' abgeleitet ist, aus (lgbd.) ahd. *bîga, pîga, pîga, karbôno* Graff 3, 324, vgl. oben S. 13.

Vom Gotischen, das die dentale Spirans *þ* überall ausser vielleicht nach *l, r* und *n* erhalten hat (vgl. Wrede, Spr. d. Ostgot. S. 171), unterscheidet sich ferner das Langobardische dadurch, dass inlautendes *þ* durchaus zum Verschlusslaut *d* geworden ist. Darum sind alte Lehnwörter, in denen *d* ein germ. *þ* vertritt, dem Langobardischen zuzuweisen. Als Beispiele sind zu nennen *brodo* und *broda* ‚Fleischbrühe, Brühe' aus lgbd. **brod* = ags. *broþ*, engl. *broth* ‚Fleischbrühe' und *guadagnare* ‚gewinnen, verdienen' aus lgbd. **waidanjan* = ahd. *weidenen*, got. **waiþnjan* ‚weiden, jagen'.[2] Dem Sinne nach noch näher als ahd. *weidenen* steht dem ital. *guadagnare* das altn. *veiða* = ahd. *weidôn* ‚erjagen, erbeuten': die Bedeutungsentwicklung von dem speciellen ‚erjagen' zu dem allgemeinen ‚gewinnen, erwerben' ist kulturhistorisch interessant.

Gegenüber frühern Entlehnungen ist für das Langobardische weiter charakteristisch der Schwund des anlautenden *h* und *w* vor Konsonanten. Da in gotischen Entlehnungen die Anlautsgruppen *h* oder *w* + Liquida durch ein eingeschobenes *a* erweitert und dadurch gewissermassen erhalten worden sind, dürfen wir Wörter, in denen *h* und *w* spurlos untergegangen sind, dem Langobardischen zuweisen. Beispiele sind *romire* ‚brausen, lärmen', das Diez II a aus *hrômjan* ‚sich rühmen' herleitet, das aber der Bedeutung wegen vielleicht passender auf lgbd. **[h]raumjan* = ags. *hrieman* ‚lärmen' zu ags. *hréam* ‚Lärm, Brausen, Tumult' zurückgeführt wird, und mit abgefallenem *w* *ranca* ‚kreuzlahm, hinkend', venez. auch ‚verdreht, krumm' aus lgbd. ahd. **[w]ranc* ‚verdreht' in mhd. *nâchranc* ‚hinterlistig': zu dieser Sippe gehören noch die Verbalformen it. *dirancare*, span. altit. *arrancare* ‚ausdrehen, ausreissen', die dem ags. *wrencan*, mhd. *renken* ‚drehend ziehen' entsprechen. Nachträgliche Entlehnung dieser Wörter aus dem Deutschen ist ausgeschlossen, wie das Fehlen eines solchen Adject. *rank* im Deutschen und das erhaltene *a* des italienischen Verbums *dirancare* gegenüber dem umgelauteten hd. *ausrenken* zeigt. In einzelnen Fällen muss natürlich, da dieser Schwund des *h*, resp. *w*, nicht dem Langobardischen allein eigen ist, auch die Möglichkeit späterer Entlehnung berücksichtigt werden. So dürfte z. B. *lasto* ‚Schiffslast' = ahd. *hlast* Diez I, das wie frz. *laste* m. ein bestimmtes Schiffsgewicht von zwei Tonnen bezeichnet, dem Italienischen erst später durch ausländische Handelsbeziehungen zugebracht worden sein: das Wort ist in dieser Bedeutung besonders dem Niederländischen eigen.

[1] *luchina* hat seine genaue Entsprechung an Formen wie *Dachibert, Rachipaldo* u. a., s. Verf. Spr. d. Lgbd. § 81, 3.

[2] Als Bedenken gegen die Annahme, ital. *guadagnar* sei erst aus dem Langobardischen entlehnt, könnte die weite Verbreitung dieses Wortes in den romanischen Sprachen angeführt werden; doch scheint das Wort im Spanischen nicht alt zu sein, wie ich an andrer Stelle darzuthun versuche.

Die Entwicklung eines sekundären *a* zwischen *l* und folgendem *w* spricht ferner für den langobardischen Ursprung des ital. *salâro* ‚schmutzig', das auf ein Thema *salawa-* (= ahd. *salo, salawer*) zurückgeht; für die Unterscheidung der verschiedenen Schichten germanischer Elemente ist ein Vergleich mit den früher entlehnten *falbo* und *garbo* (S. 7. 15) lehrreich.

Langobardische Herkunft ist endlich für diejenigen Lehnwörter anzusetzen, welche, auf *-one* endigend, schwachen Masculinen auf *-o* (latinisiert *-o, -onis*) entsprechen, sofern sie nicht etwa erst romanische Neubildungen sind, wie z. B. *spione* neben dem älteren *spia*, das wohl auf got. **spaiha* schw. masc. zurückgeht. Vereinzelte Wörter, die hierher gehören, sind schon erwähnt worden; von weiteren Beispielen nenne ich *fiadone* ‚Honigwaben' aus (lgbd.) ahd. *flado* ‚Fladen, dünner Kuchen, auch Honigscheibe' (Graff 3, 772), dann *garone* und mit Uebergang des *a* vor *r* in *e* auch *gherone* ‚angesetztes Stück, Zwickel am Hemde, Saum' aus lgbd. **gâro*, später **gâro* schw. m. = ahd. *gêro*, mhd. *gêre*, altn. *geiri* ‚eingesetztes, keilförmiges Stück an einem Kleide, Saum', ferner *aghirone* ‚Reiher' aus lgbd. **haigiro* = ahd. *heigero* und endlich moden. *magone* ‚Kropf der Vögel', mundartlich auch noch ‚Magen', Mussafia, Beitr. 176) aus (lgbd.) ahd. *mago* ‚Magen'.

Zum Schlusse ist noch darauf hinzuweisen, dass wir in einzelnen Fällen, auch wo keine bestimmten lautlichen Kriterien dafür sprechen, doch ein Wort der langobardischen Schicht zuweisen dürfen, wenn dasselbe nämlich im Gotischen, resp. in den nächstverwandten nordischen Idiomen fehlt. Unter den Beispielen nenne ich zunächst *greppia* ‚Krippe' = ahd. *crippea*, as. *kribbia*, das freilich wegen des geminierten *pp* schon oben S. 20 neben den Belegen für *cc* aus *hh* und *kk* hätte erwähnt werden können. Die Erweichung des *c* vor *r* in *g* findet sich häufig[1], in einzelnen Dialekten treffen wir noch Formen mit anlautendem *c* (Diez I); mundartlich begegnen auch solche mit *u*, so z. B. piem. venez. *grupia*, die an ndd. *krübbe*, ags. *crybb* anzuschliessen sind (DWB 5, 2321).[2] *Lisca* ‚Brechanne' (vom Flachs gebr.), dann ‚Gräte' (vom Fisch), auch ‚feine Schnitte', piem. *lesca* geht auf (lgbd.) ahd. *lisca* ‚Rietgras' zurück = altndd. *lesc* ‚scirpus, papyrus' (Diez I, Schade 563). Auch *schiatta* ‚Geschlecht, Abkunft' gehört hierher, aus (lgbd.) as. ahd. *slahta* dass. Die Entwicklung der Lautgruppe *hl* ist dieselbe wie in *schietto* ‚rein, glatt' S. 17.

Die Langobarden sind der letzte deutsche Stamm, der sich dauernd auf italischem Boden niedergelassen hat. Wenn auch der Schwerpunkt ihres Reiches im Norden gelegen hat, so waren sie doch, wie ein Blick in die Urkunden lehrt, auch noch weit im Süden in grosser Zahl ansässig. Dies erklärt uns, warum eine verhältnismässig so grosse Zahl langobardischer Wörter, von denen hier nur eine kleine Auswahl gegeben werden konnte, Gemeingut des Italienischen hat werden können. Was die Schriftsprache noch in späterer Zeit an deutschen Elementen übernommen hat, ist im Vergleich mit der Menge der alten Entlehnungen ziemlich wenig. Nur durch die an germanischen Bestandteilen besonders reichen Sprachen Frankreichs sind dem Italienischen noch einmal deutsche Wörter in etwas grösserer Zahl übermittelt worden. Diese zeigen nun freilich in manchen Beziehungen schon deutlich die Wirkungen altfranzösischer oder provenzalischer Lautgesetze, so dass man sie vielleicht richtiger als altfranzösische oder provenzalische Lehnwörter bezeichnen müsste. Allein der Vollständigkeit halber sind sie doch auch unter den germanischen Elementen des Italienischen aufzuführen

[1] Ich verweise kurz auf das oben genannte *grappa* zu ahd. *chrapfo*, ferner auf *grattare* ‚kratzen' (Diez I, und *gremire* ‚krümmen' (Diez II) u. a.

[2] Es ist sehr bemerkenswert, dass dieses Lehnwort, das aus anderen Dialekten auch ins Provenzalische und Französische eingedrungen ist, gerade im Spanischen fehlt, das für seine germanischen Entlehnungen, sofern es sie nicht aus zweiter Hand von seinen romanischen Schwestersprachen entnahm, fast ausschliesslich auf das Gotische angewiesen war; das gotische Wort für ‚Krippe' ist *uzêla*.

und dies um so mehr, da ihre eigentümlichen, von den übrigen, direkt aus einem germanischen Idiome übernommenen Entlehnungen vielfach abweichenden Formen bis jetzt wenigstens zum Teil noch nicht genau erkannt und erklärt worden sind.

Ein grosser Teil dieser aus Frankreich importierten Lehnwörter muss bereits im 9. und 10. Jh. eingedrungen sein, zu der Zeit, da sich nach der Eroberung durch Karl den Grossen zahlreiche Franken in Italien angesiedelt hatten. Eine beträchtliche Zahl derselben, zumeist fränkische Rechtsausdrücke, ist aus den Urkunden jener Zeit zu belegen:[1] dass sich natürlich im heutigen Italienischen bei weitem nicht alle derartigen Wörter erhalten haben, denen wir in jener Periode begegnen, braucht kaum gesagt zu werden. Von den Beispielen nenne ich zunächst it. *scabino*, üblicher *schiavino* ‚Schöffe, Richter' = mlat. *scabinus*, *scavinus* und mit epenthetischem *l sclabinus*,[2] das dem afrz. *escherin* entspricht, welches seinerseits auf **skapin* st. m. = ahd. *scaffin* und nicht etwa auf eine dem altnd. *skepeno* entsprechende schwache Form zurückgeht. Für Vermittlung dieses Wortes durch das Altfranzösische spricht, von allen sachlichen Erwägungen abgesehen, allein schon deutlich die Erweichung des inlautenden *p* zu *b*, resp. *v*. Ferner sind hier zu nennen it. *guanto* ‚der Handschuh' und cremon. *guson* ‚Rasen' (Diez II c), die aus der fränkischen Traditionsformel *per wantonem et wasonem terrae* wohl bekannt sind. Kluge Grdr. d. r. Ph. I 387 will allerdings *guanto* aus einem got. **wantus* = altn. *vöttr* herleiten, da das Wort dem Westgermanischen durchaus fremd sei, allein, wie ich glaube, mit Unrecht. *wantus* oder *wanto*, das sich in Italien erst seit der Frankenzeit, aber dann häufig, belegen lässt, ist in den fränkischen Urkunden ein sehr geläufiges und durch die formelhafte, alliterierende Verbindung für die fränkische Rechtssprache gesichertes Wort, so dass sein Vorhandensein im Salfränkischen selbst dann nicht bezweifelt werden dürfte, wenn es sich in den verwandten niederdeutschen Idiomen nicht mehr nachweisen liesse.[3] Doch hat Behrens, Ztschr. f. rom. Phil. 13, 414 darauf aufmerksam gemacht, dass sich das Wort noch in einer Reihe von Mundarten erhalten hat. Das cremon. *guson* = nfrz. *gazon* entspricht natürlich dem ahd. *waso* schw. masc. ‚feuchter Erdgrund, Rasen'. Wie das Verstummen des *u* nach *g* in dem aus germ. *w* entstandenen *gu* zeigt, ist das Wort später entlehnt als *guanto*, worauf wir noch zu reden kommen; möglicherweise ist *guson* sogar erst eine sehr viel jüngere Entlehnung.

[1] Ich habe solche Ausdrücke zusammengestellt, Spr. d. Lgbd. S. 6.

[2] Da Epenthese eines *l* ziemlich selten und meistens durch Anlehnung an lautlich anklingende Wörter zu erklären ist (vgl. Meyer-Lübke, It. Gr. S. 171), wird man wohl annehmen können, *schiavino*, mlat. *sclabinus* habe sich an *schivus*, it. *schivo* angeschlossen. Doch scheint mir auch eine andere Erklärung möglich, die vielleicht, da *sclabinus* schon frühe zu belegen ist, z. B. Regesto di Farfa 344 a. 878, den Vorzug verdient. *schiavino* könnte nämlich neben der etymologisch richtigen, durch das Mittellatein überlieferten Form *scabinus* die zur Zeit der Entlehnung (Anfang des 9. Jhs.) im Altfranzösischen gesprochene Form wiedergeben, die wir als *esk'avin* (mit jotaciertem *k'*) anzusetzen haben; vgl. Koschwitz, ält. franz. Sprachdenkm., Altfranz. Bibl. X S. 26 f. und die dort citierte Litteratur. Wenn wir beobachten, dass in langobardischen Entlehnungen *l* nach Konsonanten noch wie latein. *l* behandelt wird, dass sich aber in später übernommenen Lehnwörtern nirgends mehr *i* für *l* findet, so ist es wohl möglich, den Beginn jener Entwicklung des *l*, nach *c* und *g*, schon in den Anfang des 9. Jahrhunderts zu setzen. Das afrz. *k'* vor *a* wird dabei wohl im Italienischen dem ähnlichen, eben aus lat. *cl* entstandenen Laut, der ihm jedenfalls am nächsten kam, gleichgesetzt worden sein, und mlat. *sclabinus* ist dann als eine nach Analogie von *chiamare* : *clamare* unrichtig aus *esk'arin* (= *schiavino*) rückgebildete Form anzusehen. Die mittellateinische Form mit *l* ist dann wieder weiter verbreitet worden, so dass wir auch im Spanischen *esclabin* finden.

[3] Aus alter Zeit haben wir übrigens das direkte Zeugnis des Abtes Jonas von Bobbio für die Herkunft dieses Wortes aus Frankreich, vita S. Columbani c. 14: *tegumenta manuum, quos Galli wantos i. e. chirothecas vocant, quos ad operis laborem solitus erat habere*; einige weitere ähnliche Belege verzeichnet Du Cange s. v. Auch span. port. *guante* spricht gegen die Herleitung dieser Sippe aus dem Gotischen; vgl. S. 7, Anm. 5.

da ja die oberitalienischen Dialekte an neufranzösischen Wörtern ausserordentlich reich sind.[1] Auf einen Ausdruck des fränkischen Rechtswesens ist ferner it. *sag(g)ire* ‚in Besitz setzen' zurückzuführen, das dem frz. *saisir* entspricht. Dieses Wort ist von Diez I aus ahd. **sazjan* ‚setzen' hergeleitet worden, dem aber hier eigentümlicherweise die Bedeutung von **bisazjan* ‚besetzen' zukäme. Diese, so viel ich sehe, allgemein acceptierte Etymologie kann aus mehreren Gründen nicht aufrecht erhalten werden. Dass it. *sag(g)ire* nicht unmittelbar aus einer verschobenen Form **sazzi'an* hervorgegangen sein kann, wie die Vergleichung mit *chiazzare, adizzare* zeigt, kommt hier weniger in Betracht, da ja für das italienische Wort Vermittelung durch das Französische angenommen wird. Aber auch frz. *saisir* stimmt schlecht zu dieser Herleitung, da einem ahd. *z, zz*, wie die Beispiele bei Mackel S. 174 darthun, sonst nirgends ein tönendes *s* entspricht. Dazu kommt, dass mlat. *sacire*, das sich in den Formelbüchern seit dem 7. Jh. belegen lässt, ein speziell dem fränkischen Rechtswesen eigener Ausdruck zu sein scheint, wodurch die Vermutung, dass eine verschobene althochdeutsche Form zu Grunde liege, von vornherein äusserst unwahrscheinlich wird, da ja das Westfränkische an der sog. hochdeutschen Lautverschiebung keinen Anteil hat. Eine sorgfältige Beurteilung des frz. *saisir* und seiner Sippe wird hauptsächlich durch die überaus reiche Bedeutungsentwickelung der hierhergehörigen Wörter erschwert, worauf hier nur mit einigen kurzen Bemerkungen hingewiesen werden soll. Dem frz. *saisir*, mlat. *sacire* genügt lautlich nur ein germ. **sakjan* das, zu as. *saca*, ahd. *sahha* ‚Rechtshandel, Prozess, Streit' gehörig, dasselbe bedeutet haben mag, wie das neben dem starken Verbum as. *sacan*, ahd. *sahhan* ‚streiten' bestehende schwache nnd. *saken* ‚klagen, einen Streit, einen Prozess haben, Rechtsansprüche erheben auf etwas'.[2] Der Annahme eines solchen Verbums der *ja*-Klasse kommt es zu statten, dass in der Lex Salica in ähnlicher Weise *gasacio* schw. m. ‚Widersacher' dem sonst üblichen *an*-Stamm, der in ahd. *geginsacho*, as. *withersako*, ags. *gesaca* vorliegt, entspricht. Darnach ist für mlat. *sacire* als ursprüngliche Bedeutung ‚prozessieren, Rechtsansprüche auf etwas geltend machen' anzusetzen, was für die mittellateinischen Wendungen *aliquid ad proprium, ad proprietatem sacire* einen trefflichen Sinn ergiebt.[3] Daran schliesst sich unmittelbar an die Bedeutung ‚Besitz ergreifen von etwas (worauf man ein Anrecht hat als Erbe u. s. w.)', woraus sich dann leicht der allgemeinere, schon für das Rolandslied bezeugte Sinn ‚etwas ergreifen, an sich nehmen' entwickeln konnte. Auffallend bleibt daneben die für frz. *saisir* in älterer und auch noch in neuerer Zeit mehrfach belegte, dem it. *sagire* einzig zukommende Bedeutung ‚einen in Besitz setzen'. Nur als blosse Vermutung sei hier die Ansicht ausgesprochen, dass dieser Gebrauch von dem Comp. *dessaisir*, prov. *desazir* ausgegangen sein könnte. Afrz. *dessaisir* bedeutet nämlich, wie prov. *des(s)azir*, gewöhnlich ‚einen aus dem Besitze von etw. setzen', auch reflex. frz. *se dessaisir* ‚auf etw. verzichten'; davon abgeleitet ist dann wieder *dessaisine, dessazina* ‚Besitzentziehung'. Auf germanischem Gebiet vergleicht sich ziemlich genau ags. *onsacan* in der Wendung *féores onsacan* ‚des Lebens berauben' (Beowulf 1942, nach der handschriftlichen Ueberlieferung und mhd. *entsachen* ‚im Streite überwinden', dann ‚entfernen',

[1] Beispiele dafür anzuführen scheint fast überflüssig, da jeder Blick in ein Dialektwörterbuch uns den Reichtum an französischen Fremdwörtern zeigt. Ich stelle darum hier nur wenige zusammen, die in ähnlicher Weise auch in deutsche Mundarten eingedrungen sind. So nach Boerio, Dizionario del dialetto veneziano: *bisà* = *bijou, bochè* = *bouquet, bonò* = *bonnot, bonè* = *bonnet, bouvirùn, brossùr* = *brochure, randerà, tablò* u. a. Ferner nach Tiraboschi, vocabolario dei dialetti bergamaschi: *ablùs* = *la blouse, arelòp, cabarè, rotalèta, pendùn, paletò* u. a.

[2] Vgl. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wb. IV 12.

[3] Diese ursprüngliche Bedeutung ist unschwer noch zu erkennen in frz. *saisir* ‚die Möbel etc. eines Schuldners mit Beschlag belegen', wovon wiederum *saisie* ‚Ausständung' abgeleitet ist

auch reflex. *sich entsachen*. Unter dem Einflusse von *dessaisir* ‚aus dem Besitz setzen' könnte dann wohl auch das einfache *saisir* die Bedeutung ‚in den Besitz setzen' und reflex. *se saisir* ‚sich bemächtigen' entwickelt haben. Dass it. *sag(g)ire* gerade nur die letztere Bedeutung erhalten hat, kann, da es sich um eine sekundäre Entlehnung handelt, durchaus nicht etwa für die Priorität derselben geltend gemacht werden: formell repräsentiert das italienische Wort eine zwischen *sacire* und *saisir* in der Mitte liegende Stufe der altfranzösischen Aussprache.

Auch einige Ausdrücke des Kriegswesens sind den Italienern durch die Franken vermittelt worden, so *guatare* ‚ansehen, beobachten' aus mlat. *guaitare* = prov. *guaitar*, afrz. *guaiter, gaitier*, nfrz. *guetter*, und *schiera* ‚die Schar'. Für den fränkischen Ursprung des mlat. *guaitare*, das auf ahd. *wahtên* ‚Wache halten' zurückgeht, oder genauer für sein Eindringen aus dem Altfranzösischen ist die Entwicklung des dtsch. *h* charakteristisch, das vor *l* wie latein. *c* behandelt wurde.[1] *schiera* ist ohne Zweifel auf afrz. *eschiere*, das lautgesetzlich aus ahd. *scara* entstanden ist, zurückzuführen. Zur Erklärung der verschiedenen romanischen Formen ist ein germ. **scarja* vorgeschlagen worden: allein, wie Mackel S. 39 mit Recht ausführt, würde diese Form, die übrigens gar nicht zu belegen ist, weder der italienischen noch der altfranzösischen Form genügen. Auch was Mackel selbst vorbringt zur Deutung des it. *schiera* und prov. *esqueira* ist nicht von Belang. Dagegen wird auch das eigentümliche *esqueira* sofort deutlich, wenn man es als Lehnwort aus dem Altfranzösischen auffasst. Der Ausgang *-iere* ist nämlich offenbar in Anlehnung an die zahlreichen provenzalischen Substantiva auf *-eira*, die den altfranzösischen auf *-iere* entsprechen[2], wie prov. *fumeira, ribeira* = afrz. *fumiere, riviere*, durch prov. *-eira* ersetzt werden: das in *schiere* stammhafte *-iere* ist also den zahlreichen Ableitungen auf lat. *-aria* gleichgestellt worden. In einem Falle ist noch in später Zeit französische Herkunft direkt bezeugt und zwar für *araldo* ‚Herold', wie sich aus Johannes Simoneta, gesta Franc. I Sfortiae Lib. 24 ad ann. 1453 (Muratori SS. 21 col. 652) ergiebt: *Ea re permissa bellum rex per caduceatorem, quem Galli araldum dicunt, Venetis indixit*. Es ist dabei bemerkenswert, dass *araldo*, das sich in Italien früher nicht belegen lässt, nicht direkt auf afrz. *heralt, heraut* zurückgeht, sondern dass es eine gelehrte, durch das Mittellatein erhaltene, ältere Form wiedergiebt[3]. Zur Erklärung des Wortes verweise ich auf Diez I und Kluge Et. Wb. 166.

Bei der Seltenheit eines direkten Zeugnisses für das Eindringen einzelner Wörter aus Frankreich sind wir, wie sich schon bei einzelnen der besprochenen Ausdrücke gezeigt hat, auf lautliche Kriterien angewiesen. Zwei Erscheinungen, welche die dem Italienischen durch das Französische vermittelten deutschen Wörter von den direkt entlehnten auszeichnen, mögen hier hervorgehoben werden: die Palatalisierung des deutschen *k* und *g* vor *a* und das Verstummen des *u* nach *g* in der aus anlautendem *w* entstandenen Verbindung *gu*, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Grammat. I, S. 338. 353. Als Beispiele für ersteres nenne ich *(s)ciarpa* ‚Schärpe' aus afrz. *escharpe*, eigentlich ‚Pilgertasche', nfrz. *écharpe*, das auf spät ahd. *scharpe* ‚Tasche' zurückgeführt wird (vgl. Diez I und Kluge Et. Wb. 317), dann

[1] Ich verweise hier bloss auf Mackel 137 und Verf. Spr. d. Lgbd. 8; in anderm Zusammenhange komme ich darauf zurück in einem der nächsten Hefte der Ztschr. f. r. Phil.

[2] Vgl. Diez, Grammat. der rom. Sprachen II 353 f.

[3] Die spanischen und portugiesischen Formen verhalten sich in dieser Beziehung verschieden: span. port. *farante*, span. *harante* und port. *arauto* weisen deutlich auf eine altfranzösische Form mit Vokalisierung des *l* vor Konsonant zurück, vgl. auch Goldschmidt S. 64; *heraldo* dagegen setzt eine Form mit erhaltenem *l* voraus und vergleicht sich in dieser Beziehung dem Mittelhochdeutschen, ebenfalls aus Frankreich entlehnten *heralt, heralde*. Um die gegenseitigen Beeinflussungen der verschiedenen romanischen Idiome zu kennzeichnen, mag hier auch noch erwähnt werden, dass span. *faraute* seinerseits wieder der Ausgangspunkt ist für it. *farabutto* ‚Gauner', vgl. Meyer-Lübke, It. Gr. S. 153.

breccia ‚Wallbruch. Bresche' aus frz. *brèche*, dem ein anfränk. **breka* = mndl. *breke* ‚Bruch' zu Grunde liegt, und altit. *ciausire* ‚wahrnehmen', das, wie das erhaltene *au* zeigt, dem prov. *chausir* = frz *choisir* aus got. *kausjan* (vgl. Diez II c) entspricht und vermutlich zur Blütezeit der provenzalischen Litteratur in Italien bekannt geworden ist. Palatalisierung von *g* liegt vor in *giardino* ‚Garten' aus afrz. *jardin*, das auf anfränk. as. *gardo* schw. masc. zurückgeht.[1] Für das zweite, den Schwund des *u* nach *g*, ist ausser dem schon S. 23 genannten cremon. *gasou* und dem gleich unten zu besprechenden *ghindare* ‚aufwinden, aufhissen' vor allem *sgarrare* ‚sich versehen, irren' als Beispiel anzuführen. Diez II c s.v. *garer* stellt dasselbe dem frz. *égarer* ‚irre führen', afrz. *esgarer* gleich[2]: dem einfachen *garer*, afrz. *guarer* ‚in Acht nehmen, behüten', prov. *garar* liegt das gleichbedeutende as. ahd. *warôn* zu Grunde. Für die Annahme, it. *sgarrare* sei eine sekundäre Entlehnung, ist es übrigens nicht ohne Bedeutung, dass hier das Simplex **g u(a)rrare* fehlt. Das Verhalten dieser aus Frankreich eingedrungenen Lehnwörter zu den altfranzösischen Lautgesetzen ermöglicht wenigstens in einzelnen Fällen eine relative Bestimmung ihrer Entlehnungszeit: die oben angeführten Wörter, in denen *u* nach *g* verstummt ist, sind jünger als *guanto* und *guatare*, deren Entlehnung noch in das erste Jahrtausend fällt, und Formen wie *sciarpa*, *breccia* gehören einer spätern Sprachperiode an als *scabino*, resp. *schiavino*, dessen Aufnahme noch zu einer Zeit erfolgte, da der Process der Palatalisierung des *k* vor *a* erst begonnen hatte.

Ganz besonders auffallend ist es, dass sich unter den durch das Französische weiter verbreiteten Wörtern deutschen Ursprungs zahlreiche seemännische Ausdrücke befinden. Diese Thatsache ist, wie es scheint, bis jetzt nicht beobachtet worden, hat doch z. B. Meyer-Lübke, It. Gr. S. 292 Anm. darauf aufmerksam gemacht, wie wenig wahrscheinlich die Möglichkeit sei, dass die Italiener sich einen Schiffsausdruck aus Nordfrankreich geholt haben. Hier möge zunächst *batto* ‚Ruderschiff' und *battello* ‚Kahn, Nachen' erwähnt werden = afrz. *bat*, *batel*, nfrz. *bateau* aus ags. *bât* oder altn. *báti* ‚Boot', vgl. Kluge, Et. Wb. 49. Sodann sind *ghindare* ‚mit Winden in die Höhe ziehen, hinaufhissen' und ven. *matar*, *dematar* ‚die Mastbäume aufstellen, niederlassen' zu nennen: *ghindare* und das abgeleitete *ghindaggio* ‚das Aufwinden einer Last auf den Schiffen' gehen auf frz. *guinder* und *guindage* und nicht unmittelbar auf ein germ. *windan* ‚aufwinden' zurück: dafür spricht das Verstummen des *u* nach *g*, vgl. Diez, Rom. Gr. I 325. Die lautgesetzliche Behandlung des anlautenden deutschen *w* zeigt *guindolo* ‚Winde, Garnwinde', das auf direkter Entlehnung beruht. Ven. *matar* und *dematar* entsprechen dem frz. *mâter* und *démâter*: der Ausfall des *s* vor *t* ist für die sekundäre Uebernahme dieser Wörter aus dem Französischen beweisend; zudem fehlt im übrigen dem Italienischen das den andern romanischen Sprachen bekannte deutsche *mast*, s. Diez I. Auch *babordo* ‚Backbord, linke Seite des Schiffes' und *tribordo* ‚Steuerbord, rechte Seite d. Sch.' = frz. *bâbord*, *tribord* gehören hierher. Wie hd. *Back-* und *Steuerbord* gehen auch die französischen Ausdrücke, die erst seit dem 16. Jh. bezeugt sind, auf ndl. *bakboord* und *stuurboord* (*uu* = *ü*) zurück; die Bedeutung dieser Wörter erklärt

[1] Es mag hier angemerkt werden, dass im Altfranzösischen die Behandlung der deutschen schwachen Masculina eine etwas andere ist als im Italienischen, indem dort die Romanisierung nicht selten von den flektierten Formen des Gen. Dat. Sing. ausgeht. So schliesst sich *jardin* an den Gen. Dat. *gardin* an; ähnlich erklärt sich *grappin* ‚Anker' neben afrz. *grappon* und *crappon* ‚Haken, Anker' aus einer dem ahd. *crapho* entsprechenden Form **krappo*, *-in* und vermutlich auch *têtin* neben *têton* aus einem anfränk. **titto*, *-in* schw. masc. = bair. *zitz*, masc., vgl. Mackel 96.

[2] Eine völlig abweichende, aber wenig überzeugende Deutung des italienischen Wortes versucht Lorck, Rom. Bibl. X. S. 174, der *sgarrare* mit der Sippe von *garra* (Diez I. it. *garretto* ‚Kniebeuge der Pferde' etc. zusammenstellt.

sich aus der Konstruktion des Steuerruders auf den alten germanischen Schiffen.[1] Was frz. *(s)tribord*, span. *estribor* betrifft, so erklärt sich die Umstellung des *r* aus der in den verschiedensten romanischen Sprachen stark ausgeprägten Tendenz, *r* mit dem anlautenden Konsonanten zu verbinden, während in port. *estibordo* das *r* infolge von Dissimilation ausgefallen ist; vgl. Meyer-Lübke, Rom. Grammat. I 481 und 485. Die Anlautsgruppe *str* ist aber im Französischen in volkstümlichen Wörtern nicht möglich und nur in wenigen gelehrten Bildungen zu belegen: *stribord* hat darum sein *s* eingebüsst, die übliche Form ist *tribord*.[2] Wenn nun auch das Italienische, dem anlautendes *str* ganz geläufig ist, das also zur Vereinfachung dieser Konsonantengruppe keinen Anlass hatte, *tribordo* aufweist, so müssen wir wohl annehmen, dass dieses samt dem aufs nächste dazugehörigen *babordo* aus dem Französischen eingedrungen ist. Das Gleiche scheint auch für *chiglia* ‚Schiffskiel' = frz. *quille* (Diez I) zu gelten. Die italienische Form lässt sich weder aus germ. *kiula*, ahd. *kiol* ‚Schiff', noch aus einer jüngeren Form nhd. ndl. *kiel* direkt herleiten. Zudem ist bemerkenswert, dass den romanischen Wörtern die Bedeutung ‚Kiel' zukommt, die für ndl. *kiel*, das wie ahd. *kiol*, ags. *céol* ursprünglich das ‚Schiff' bezeichnete, erst seit dem 16. Jh. belegt ist, und deren Verbreitung offenbar von dem ähnlich klingenden, aber etymologisch durchaus verschiedenen nord. *kjǫlr* ‚Schiffskiel' ausgegangen ist.[3] Frz. *quille* dagegen konnte aus ndl. *kiel* hervorgehen; der auffallende Genuswechsel erklärt sich leicht aus dem zum Schutze der Aussprache des *l* angetretenen *e*;[4] aus *quille* ergab sich dann ohne weiteres it. *chiglia*, span. *quilla*. Ich erwähne ferner it. *rada* ‚Reede, Ankerplatz' = frz. *rade*, das aus mengl. *rade* herzuleiten ist (vgl. Mackel 41 und Kluge, Et. Wb. 301), und *bitta*, ven. *bita*, meist im Plur. *bitte* ‚Bätinghölzer' = frz. *bittes* dass. Diez I. Zu Grunde liegt dem letztern altn. *biti* schw. masc. ‚Querbalken auf dem Schiffe', aus dem zunächst frz. *bitte* f. geflossen ist, das sich aus verschiedenen Gründen als eine späte Entlehnung charakterisiert.[5] Die an sich höchst unwahrscheinliche Annahme, it. *bitta*, span. *bita* sei eine selbständige frühe Entlehnung etwa aus einem got. **bita* = altn. *biti*, wird durch das erhaltene *i* ausgeschlossen, da germ. *i* in frühen Entlehnungen wie lat. *i* zu *e* wird. Es ist bemerkenswert, dass auch die Ableitungen, die das Italienische von *bitta* bildet, sich im Französischen vorfinden: it. *abbittare*, ven. *bitàr* = frz. *bitter* ‚das Ankertau um die Bätinghölzer schlingen' und ven. *bitoni* (Plur.) ‚zwei grosse Holzcylinder auf dem Vorderteil des Schiffes' (Boerio 56) = frz. *bitton*. Noch einige weitere Ausdrücke mögen hier genannt sein, bei denen freilich die Form nicht für Entlehnung aus dem Französischen zeugt: it. *issare* = frz. *hisser*, ndd. *hissen*

---

[1] Ich verweise dafür auf Liebich, P. B. Beitr. 23, 224, dessen sprachlichen Ausführungen über das hohe Alter der romanischen Entlehnungen ich freilich durchaus nicht beipflichten kann. Wie der erste Bestandteil von *(s)tribord* — *stuurboord* sich bei früher Entlehnung darstellen sollte, zeigt afrz. *esturman* ‚Steuermann' oder bei anderer dialektischer Provenienz afrz. *estiere* ‚Steuer', Mackel 112 und 128.

[2] *stribord* ist nach Littré ältere Orthographie, doch wird das *s* nicht gesprochen. Einige andere Beispiele für den Abfall des *s impurum* verzeichnet Mackel S. 172.

[3] Wegen der vielen schwierigen Fragen, die sich an die Bedeutung und Geschichte des Wortes *kiel* knüpfen, verweise ich auf Kluge, Et. Wb. 195 und Hildebrand DWB 5, 677.

[4] Ein analoges Beispiel für diesen Genuswechsel ist frz. *la digue* (= it *diga*) ‚Deich', das dem ags. *dic*, ndd. *dik* m. entspricht. Bei Mackel fehlen leider Beobachtungen über die Behandlung des Genus der deutschen Wörter im Französischen. Es mag übrigens noch beigefügt werden, dass vielleicht auch das schon früher bezeugte frz. *quille* ‚Kegel' auf die Gestaltung von *quille* ‚Kiel' eingewirkt haben könnte.

[5] Vgl. Mackel S. 13, 156. Kluge, Grdr. d. germ. Phil.[2] I 335 zählt altn. *bita* und das entsprechende mhd. *bizze* ‚Holzkeil' — schweiz. *bissen* unter den in das Altgermanische eingedrungenen lateinischen Lehnwortern auf. Doch nötigt die a. O. citierte Glosse *bitus lignum quo vincti flagellantur* durchaus nicht zu dieser Annahme, da in dem betr. Glossar auch andere Vokabeln nicht lateinischen Ursprungs glossiert werden. In jedem Falle widerstrebt die Form der romanischen Wörter der Zurückführung auf ein mlat. *bitus*; auch die etymologische Durchsichtigkeit des nhd. *bizze* spricht nicht für fremden Ursprung.

und *flotta*, das neben *flotta* ‚Schwarm, Haufen' durch das erhaltene *l* als spätere Entlehnung gekennzeichnet wird, = frz. *flotte* ‚Flotte', welch letzteres, eigentlich lateinischen Ursprungs, doch in seiner Bedeutung durch germanische Wörter wesentlich modifiziert worden ist, worüber Diez I und Littré I 2, 1703 nachzusehen sind. Wenn hier aus lautlichen Gründen Nichts gegen die direkte Herleitung aus einem deutschen Idiome spricht, so machen doch die vielen oben genannten Wörter, für welche mit Sicherheit Entlehnung aus dem Französischen anzunehmen ist, auch für *issare* und *flotta* denselben Vorgang wahrscheinlich. Endlich mögen hier auch noch die französischen, aus dem Angelsächsischen oder Mittelenglischen eingedrungenen Benennungen der Himmelsgegenden (Diez II e) kurz erwähnt werden, von denen das Italienische wenigstens *norte* und *sud* (vgl. S. 7 Anm. 5) das Spanische aber alle übernommen hat. Bei der hohen Blüte, die das Seewesen in Italien frühzeitig erreichte, muss die eben skizzierte Thatsache billig befremden: das Gegenteil, eine Beeinflussung des Französischen durch das Italienische, wäre leichter zu verstehen.[1]) Es möchte scheinbar nahe liegen anzunehmen, dass die Vermittelung dieser Wörter durch die Normannen in Süditalien[2]) oder durch die französischen Kreuzfahrer, die sich in den italienischen Hafenstädten einschifften, stattgefunden habe: doch würde uns eine solche Annahme offenbar viel zu weit hinaufführen. Die Grosszahl der besprochenen Wörter gehört sicher erst einer späteren Zeit an: nicht wenige darunter sind als Lehnwörter aus dem Niederländischen auch in das Hochdeutsche eingedrungen; es scheint daher, dass ihre weite Verbreitung mit dem Aufschwung des niederländischen Handels und Seewesens im 16. und 17. Jh. im Zusammenhang steht. In erster Linie setzten sich diese Ausdrücke in der Sprache des benachbarten Frankreichs fest: das Französische übermittelte sie dann zusammen mit einigen früher entlehnten oder auch aus dem ererbten Sprachgute gebildeten Wörtern weiter an das Italienische. Als Beispiel eines echt französischen Seemannsausdruckes nenne ich *brassare* = frz. *brasser* ‚brassen, die Brassen (frz. *bras* eigentl. ‚Arm') nach dem Winde richten'.

Was die italienische Schriftsprache noch in nachlangobardischer Zeit aus dem Deutschen direkt übernommen hat, giebt zu wenig Bemerkungen Anlass. Die Römerfahrten der deutschen Kaiser und ihre von beständigen Kämpfen begleitete Herrschaft im Süden waren offenbar für die Bereicherung des italienischen Sprachschatzes von ganz geringer Bedeutung. Immerhin scheint *sgherro* ‚Schläger, Raufer' auf eine spätalt- oder mittelhochdeutsche Form zurückzugehen. Diez II a schlägt freilich zweifelnd (mlat.) *scario* als Etymon vor: doch genügt dies dem it. *sgherro* nicht. Letzteres setzt vielmehr eine ungelautete Form und, wie die Vergleichung mit den oben S. 22 erwähnten Wörtern ergiebt, Abschwächung der alten vollen Endungen (Nom. *-o*, Acc. *-on* = ital. *one*) voraus. Wir werden also it. *sgherro* mit mhd. *scherje* ‚Büttel, Scherge' zusammenstellen. Die Wiedergabe der alten Anlautsgruppe *sk* (= mhd. *sch*) durch it. *sgh* erinnert an althochdeutsche Schreibungen mit *sg*, wie *wasgan* u. a., vgl. Braune, ahd. Grammat. § 146. Vielleicht darf man daraus schliessen, dass *sgherro* zu einer Zeit entlehnt worden ist, da *sk* im Deutschen nicht mehr den alten und noch nicht den neuen Lautwert = nhd. *sch*[3]) hatte; *sgh* würde dann die zwischen beiden in der Mitte liegende Aussprache *s* + palatale Spirans *ch* wiedergeben.

[1]) Wirklich finden sich auch einige italienische Schiffsausdrücke im Französischen; vgl. Meyer-Lübke, It. Grammat. S. 292 Anm.

[2]) Entlehnung aus dem Normännischen könnte vielleicht für it. *batto* ‚Ruderschiff' (schon bei Johannes Villani *battus* in Betracht kommen, da, wie es scheint, das einfache Wort, mlat. *battus*, afrz. *bat*, nur in altenglischen und anglonormännischen Quellen zu belegen ist, während das eigentliche Französische nur das abgeleitete *bateau* = it. *battello* kennt; doch kann dieses Zusammentreffen rein zufällig sein. Im übrigen möchten normännische Lehnwörter am ehesten in sicilischen und süditalischen Mundarten zu suchen sein.

[3]) Nhd. *sch* wird durch *sci* wiedergegeben. Einige Beispiele, zumeist aus oberitalienischen Mundarten, sind S. 30 verzeichnet.

Die in schlimmem Sinne entwickelte Bedeutung des Wortes im Italienischen kann nicht befremden, wenn man die Verhältnisse berücksichtigt, unter denen es der fremden Sprache geläufig wurde; selbst in der eigenen Sprache hat ja das Wort einen ähnlichen Weg eingeschlagen. Mit Rücksicht auf ihre Bedeutung sind hier noch aufzuführen *burgravio* und *langravio* mit der Ableitung *langraviato* = mlat. *burg-*, *landgravius*, mhd. *burc-*, *lantgrâve*. Auch *saccomanno* ‚Soldatenknecht, Trossknecht' dann auch ‚Plünderung' gehört zu den Wörtern, die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im Süden geläufig wurden. Mlat. *saccomannus* und das davon abgeleitete *saccomannare* ‚plündern' sind in Italien schon in Chroniken des 13. und 14. Jhs. mehrfach zu belegen. Zu Grunde liegt mhd. (auch frühnhd.) *sackman* ‚Trossknecht, Plünderer', d. h. der den Sack führt und alles hineinsteckt; die Bedeutung ‚Plünderung', die nebenbei dem italienischen und schon dem mittellateinischen Wort zukommt, und die dem vermutlich aus dem Italienischen entlehnten span. *sacomano* allein eignet, erklärt sich aus der Redensart *sackman machen* = it. *far saccomanno*, in der *saccomanno* für ein fremdes Sprachgefühl nicht die Person, sondern die Sache zu bezeichnen, also mit it. *saccheggio*, span. *saqueo* identisch zu sein schien.

Eine allgemeine Verbreitung in den romanischen Sprachen haben dann einige Wörter gefunden, deren Entlehnung, wie die Bedeutung ohne Weiteres zeigt, in den Kriegszeiten des 16. Jahrhunderts stattgefunden hat. Das gilt für *archibuso* = ndl. *haakbus* ‚Hakenbüchse', das volksetymologisch zu *arcobugio* umgestaltet wurde, und für *lanzichenecco* ‚Landsknecht' (Diez I; letztere Form ist bemerkenswert wegen der doppelten Erweiterung der schweren Konsonantenverbindung *-nzkn-*. Wie das neuhochdeutsche Wort (DWB 6, 139) bezeichnet it. *lanzichenecco* und ebenso frz. *lansquenet* auch ein von den Landsknechten eingeführtes Kartenspiel. Eine Abkürzung ist *lanzo*, das u. a. in der charakteristischen Redensart *bevere come un lanzo* ‚tüchtig saufen können' gebräuchlich ist. Auch *brindisi* ‚das Zutrinken' vom deutschen *(ich)bring dir's*, *far brindisi* ‚einem zutrinken' dürfte aus der Sprache der deutschen Landsknechte eingedrungen sein, vgl. Schmeller, Bair.Wb. I 361; einzelne mundartliche Formen, wie ven. *prindes*, können freilich auch auf bairischen Einfluss weisen.[1]

Von denjenigen Wörtern, die das Italienische noch in neuerer Zeit übernommen hat, mögen hier nur einige wenige genannt werden. Münzbezeichnungen sind *tallero* ‚Thaler', eine Benennung, die in Deutschland selbst erst im Laufe des 16. Jhs. aufkam (vgl. Kluge, Et. Wb. 375), und *scellino* ‚Schilling'. Letzteres, das schon allein durch die Form des Anlauts als späte Entlehnung gekennzeichnet wird, ist vielleicht nicht direkt auf eine deutsche oder englische Form, sondern auf frz. *schelling* zurückzuführen, wie sich aus der Behandlung des Suffixes zu ergeben scheint; die specielle Anwendung des Wortes auf die englische Münze zeigt jedenfalls, dass die modernen Handelsbeziehungen seine Entlehnung veranlasst haben. Eine zusammengehörige Gruppe bilden mehrere mineralogische Bezeichnungen wie *nicolo*, *cobalto*, *quarzo*, *zinco* und *spato*, von denen einige selbst auf deutschem Gebiet erst im 17. und 18. Jh. gebräuchlich geworden sind, worüber das DWB nachzusehen ist. Endlich sei noch it. *birra* ‚Bier' erwähnt, das wie Diez I hervorhebt, auf dtsch. *bier* mit neuhochdeutscher Aussprache zurückgeht. Der Genuswechsel erklärt sich leicht daraus, dass am Wortende, da das Italienische keinen konsonantischen Auslaut kennt, *a* angetreten ist.[2]

[1] Diez II a stellt eine Reihe von Wendungen aus den übrigen romanischen Sprachen zusammen, die auf dieselbe Redensart zurückgehen. Wegen einiger weiterer Ausdrücke, die sich aus den deutschen Trinksitten erklaren, verweise ich auf Diez I s.v. *trincare*.

[2] Beispiele für diese Erscheinung sind ziemlich häufig: ich nenne *padinga* f. ‚Pudding' und das natürlich männlich gebliebene *lanzichenecca* neben *lanzichenecco*, sodann aus den Mundarten *com lama* neben *lam* ‚ermattet, schlaff' = obd. *lahm*, tessin. *zigra* ‚geronnene Milch' = schweiz. *ziger* u. a.; auch eine Form wie ven. bergam. *crauti* ‚Sauerkraut' ist zu vergleichen.

Viel reicher als die Schriftsprache an deutschen Elementen besonders auch der neuern Zeit sind die oberitalienischen Dialekte; doch bereiten diese einer Untersuchung mehr Schwierigkeiten, weil hier die entlehnten Wörter auf Grund der für die einzelnen Mundarten geltenden Lautgesetze grössere Veränderungen erlitten haben als in der Schriftsprache. Nur einige kurze Bemerkungen mögen hier noch diesen mundartlichen Entlehnungen gewidmet werden. Schon oben war mehrmals Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass sich allerhand Altertümliches nur in den Dialekten erhalten hat, so *begàr* ‚streiten' (S. 10) und *schito* ‚Hühnerdreck' (S. 11). Wie bei den schriftsprachlichen Entlehnungen, so fehlen auch bei dialektischen Wörtern nicht selten die Kriterien: ven. *stoa* ‚Stuterei' mit Ausfall des intervokalischen *d* kann auf ein got. oder lgbd. **stôda* = ahd. *stuota* ‚Herde von Zuchtpferden' zurückgehen. Neben dem Langobardischen konnte hier frühzeitig auch die Sprache oberdeutscher Einwanderer, die sich in manchen Punkten von ersterem nicht unterschied, Einfluss gewinnen: com. *sparòn* ‚Rebstecken' = ahd. *sparro* ‚Sparren, Stange' kann daher, so lange das Wort nicht auch in südlichern Mundarten nachgewiesen ist, nicht mit Bestimmtheit dem Langobardischen zugewiesen werden. Oberdeutscher Ursprung kommt vollends für diejenigen Wörter mit in Betracht, die auch in den an bairischen Elementen reichen Mundarten Südtirols verbreitet sind; als Beispiele seien genannt com. *spill* ‚eine Art Hasardspiel' und das Verb. *spillà*, ven. *spilàr* = rätorom. *spillar* (Schneller 193) aus ahd. *spil*, *spilôn*, und ven. *smalzo*, com. *smalz* ‚Butter' = rätorom. *smalz* (Schneller 190) aus ahd. mhd. *smalz* ‚Schmalz'. Von dem Verb. rätorom. *smalzàr* ‚schmalzen' belegt Boerio 593 für das Venezianische noch das Part. Perf. *smalzà* ‚fett'. In vielen Fällen können lautliche Erscheinungen direkt beweisen, dass ein Wort erst in späterer Zeit aus dem Mittel- oder Neuhochdeutschen entlehnt ist. So sind z. B., weil in früh entlehnten Wörtern die germanischen Diphthonge monophthongiert werden, solche Formen, in denen der Diphthong erhalten bleibt, einer spätern Sprachperiode zuzuweisen. Da ich hierüber an anderer Stelle ausführlicher handeln werde, mögen hier wenige Beispiele genügen. Für die Monophthongierung sind im Vorhergehenden manche Belege zu finden; erhalten ist der Diphthong in berg. com. *paissa* ‚Lockspeise, Köder', das dem mhd. *beize*, bair. nhd. *baiss, paiss* ‚das Zubereiten in einer scharfen Flüssigkeit, Lockspeise, Salzlecke für das Wild' (Schmeller, Bair. Wb. I 287) entspricht [1]), ferner in berg. *creusser*, ven. *craicer* ‚Kreuzer' und com. *crauf*, berg. *crauti* ‚Sauerkraut'. Bei letzteren ist zudem zu beachten, dass den zu Grunde liegenden deutschen Wörtern erst sekundär aus älterem *iu* und *û* entwickelte Diphthonge zukommen; da das Alemannische die alten Längen *î, iu, û* unverändert erhält, ist bairisch-östreichischer Ursprung für diese Wörter erwiesen. Ven. *cafeáus* (Boerio 82) wird, wenn das Wort überhaupt volkstümlich ist oder war, aus der Sprache des östreichischen Militärs eingedrungen sein. Sodann kann die Entwicklung der Anlautsgruppe *sk* zur Bestimmung des Alters einer Entlehnung dienen. Wo *k* in dieser Verbindung zur Zeit der Uebernahme eines Wortes noch gutturale Tenuis war, ist es auch im Italienischen, selbst vor *i* und *e*, so erhalten geblieben, wie das schon erwähnte *schito* und *schiena* (S. 17), sodann moden. ven. *schinco*, mail. *schinca* ‚Schienbein' zeigen, welch letztere zur Sippe des ahd. *scinca* ‚Beinröhre', hd. *Schinken* gehören, s. Diez II a s.v. *stinco*. Den Uebergang von der althochdeutschen zur neuhochdeutschen Aussprache scheint *sgherro* zu veranschaulichen (vgl. S. 28); jüngere Formen mit der heute noch geltenden Aussprache *sch* müssen dagegen einer Anzahl mundartlicher Wörter, wie com. (poschiav.) *sciòa* ‚Schuh', *scióstar* ‚Schuhflicker', *scissa* ‚*sterco*' zu Grunde liegen; auch das S. 29 erwähnte *scellino* ist hier zu vergleichen. Vor Konsonanten war es natürlich dem Italienischen nicht möglich, das dtsch. *sch* genau wieder-

[1]) Im übrigen verweise ich hier auf Schneller S. 159, der weitere mundartliche Formen und auch mittellatein. Belege schon aus dem 13. Jh. beibringt.

zugeben: immerhin scheint sich aus einzelnen mundartlichen Formen mit mouilliertem *n*, wie lomb. *gnepa* ‚Schnepfe', com. *gnoz* ‚Schnauz' zu ergeben, dass die Sprache bestrebt war, der deutschen Aussprache wenigstens einigermassen nachzukommen. Doch finden wir auch in spätern Entlehnungen häufig noch einfaches *sn*, ganz ebenso wie in den sehr frühen. Bei letzteren lag natürlich kein Anlass zu einer andern Wiedergabe vor, da anlautendes *sn* in den älteren germanischen Idiomen rein erhalten war; als Beispiel sei hier *suello* (S. 17) noch einmal erwähnt. Von sicher später entlehnten Formen mit *sn* nenne ich berg. *snap* ‚Schnaps' und tessin. *snidar* ‚Schneider', dessen erhaltenes *î* auf eine alemannische, schweizerische Form zurückweist. Auch die Verbindung *sl* erfordert eine kurze Betrachtung. In früh entlehnten Wörtern ist bekanntlich germ. *sl* in den romanischen Sprachen durch *scl* vertreten [1]). Im Italienischen hat sich dann *l* lautgesetzlich zu *i* entwickelt; Beispiele dafür sind im Vorhergehenden leicht zu finden, ich verweise daher nur auf *schippire* und *schietto* (S. 12 und 17). Wenn sich nun neben solchen alten Formen auch deutsche Wörter mit erhaltenem anlautendem *sl* finden, muss die Entlehnung derselben einer spätern Zeit angehören. So ist also *slitta* ‚Schlitten', das besonders in den oberitalienischen Mundarten verbreitet ist, auf eine hochdeutsche Form zurückzuführen. Eine genauere Zeitbestimmung ist kaum möglich: das Genus des italienischen Wortes scheint auf ahd. *slittu* fem. als Etymon zu weisen, da mhd. *slit(t)e* nur als Masc. zu belegen ist. Doch ist es wohl denkbar, dass einzelne oberdeutsche Mundarten die weibliche Form länger erhalten haben, spätere Entlehnung ist daher nicht ausgeschlossen. Auch nhd. *schl* wird durch einfaches *sl* wiedergegeben: com. *slöffen* in der Redensart *andà a sloffen* ‚schlafen gehen', ven. *andar a slofer* giebt das bair. *schlofen* aus *schläfen* mit dunkler Färbung des Vokals wieder. Vom Langobardischen, das anlautendes *p* unverschoben erhält, unterscheidet sich ferner das Oberdeutsche dadurch, dass hier anlautendes germ. *p* zur Affricata verschoben wird. Die Dialekte geben das deutsche *pf* durch *f* wieder in ven. *funto* = mhd. *phunt* ‚Pfund', com. *fénigh* eigtl. ‚Pfennig', das nach Monti 390 nur in der Redensart *al val on fenigh* ‚es ist nichts wert' gebräuchlich zu sein scheint, und berg. *fifa* = mhd. oder nhd. schweiz. *pfife*. Neben *fifa* findet sich aber auch it. *piffero*, ven. *pifaro*, berg. *pifer* ‚Pfeifer und Pfeife' aus mhd. *phifer*; mlat. *piffarus* ist in Italien schon im 14. Jh. mehrfach zu belegen. Was die abweichende Wiedergabe des *pf* veranlasst hat, ist nicht recht deutlich; Dissimilationsbestrebungen können eingewirkt haben. Auch die Wiedergabe des deutschen *w* im Anlaut ist bemerkenswert. In alten Entlehnungen hat sich, von einigen Grenzdialekten abgesehen, germ. *w* in dieser Stellung zu *gu* entwickelt; jüngere Formen mit erhaltenem *w*, resp. *v*, sind ven. *valser* ‚Walzer' und aven. *vianaro* ‚Wienerpfennig' (Mussafia, Beitr. 221 [2]). Als letztes, aber nicht als unwichtigstes Kriterium alter und junger Entlehnung sei hier noch die verschiedene Behandlung des germanischen Accentes kurz besprochen. In früh übernommenen Wörtern herrscht vollständig das romanische Betonungsgesetz. Wo daher ein Wort nicht lediglich aus Stamm und Flexionsendung bestand, oder das ableitende Suffix einem unbetonten lateinischen Suffix entsprach, ist der Accent nach dem Wortende zu verschoben worden. Beispiele für diese Erscheinung hier anzuführen scheint überflüssig; immerhin sei kurz auf die Behandlung der langobardischen schwachen Masculina, wie *garone* (S. 22), und auf einzelne oben besprochene Wörter wie *bidello, luchina, salávo* verwiesen, neben denen mit unverändertem Accent Formen wie *táccolu, féderu, pécchero* erwähnt werden mögen. Die Dialekte dagegen haben in jüngeren Entlehnungen grösstenteils den

[1]) Diese eigentümliche Erscheinung ist schon mehrfach besprochen worden; ich verweise auf *Mackel* S. 171 f. und Meyer-Lübke, Roman. Grammat. I 46.

[2]) Dieselbe verschiedene Behandlung des anlautenden germ. *w* zeigen auch andere romanische Sprachen; vgl. Mackel S. 183 f. und Ascoli, Archiv Glottolog. I 62.

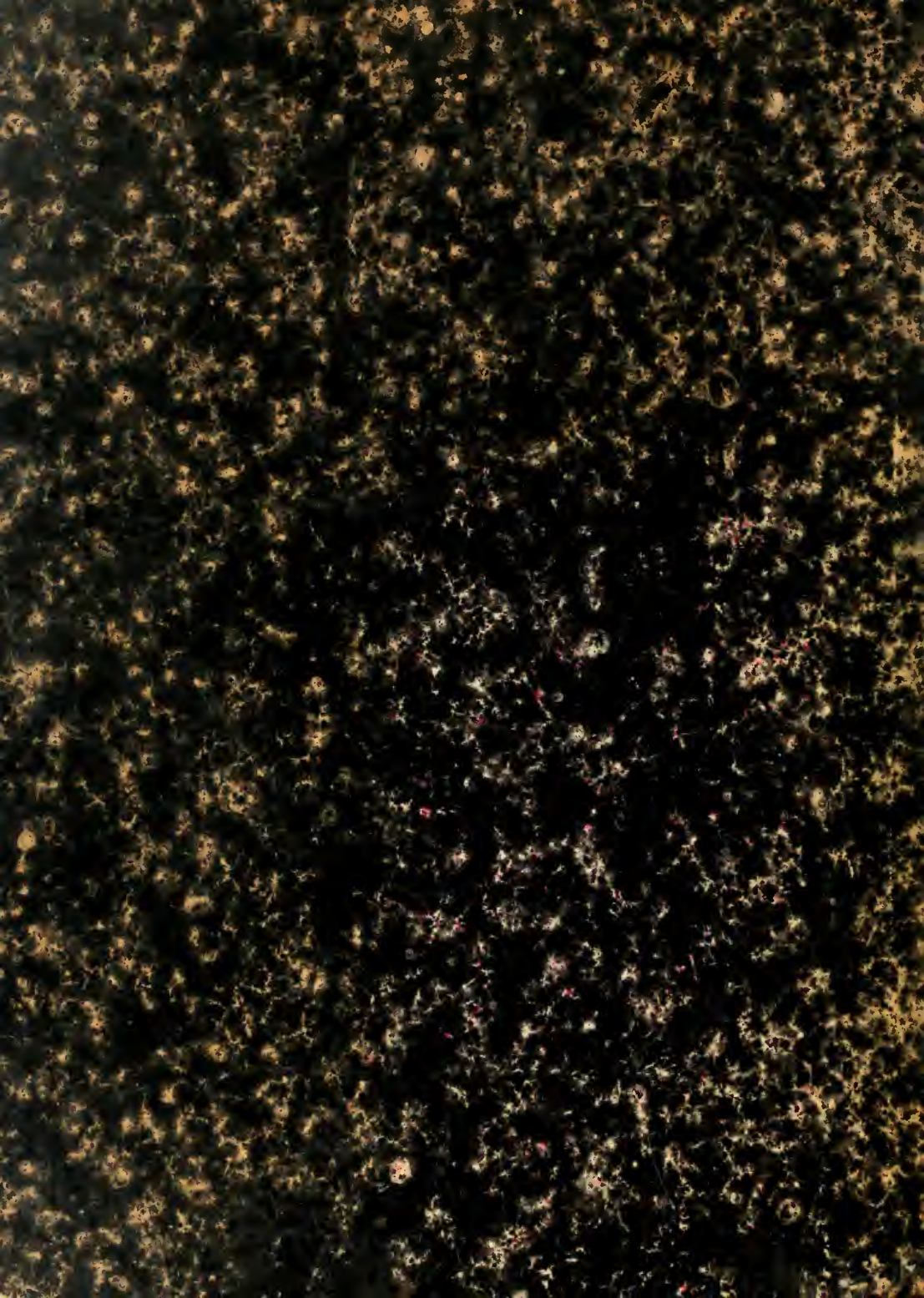
deutschen Accent bewahrt. *valser, craicer* und die zahlreichen Bezeichnungen für Handwerker wie tessin. *snidar, snellär* ‚facchino' = nhd. (mundartl.) *schneller* (DWB 9, 1300 f., Schmeller, Bair. Wb. II 576), com. *gherber* und mit Dissimilation *ghelbar* ‚Gerber' u. a. zeigen freilich nichts Auffallendes; zur Zeit der Entlehnung war eben das deutsche Suffix bereits abgeschwächt und tonlos, diese Wörter konnten sich also, wie die früher entlehnten *pecchero, federa*, in ihrer Betonung an altererbte Wörter wie *libero, povero* u. a. anschliessen. Bemerkenswerter sind ital. *chifel* (Zambaldi 290), berg. *chifer* ‚kleines, halbmondförmiges Brödchen' vom hd. *kipfel* (Kluge, Et. Wb. 196) und berg. *chifer* ‚Kittel', neben denen freilich auch noch Formen stehen, wie tosc. *chiffello* und com. (valt.) *chitél* (Biondelli 63), die sich dem älteren *bidello* vergleichen lassen. Sodann sind zu erwähnen bergam. *stüssen* und *stützen* ‚Stutzen', tessin. *löstig* ‚lustig' und die schon erwähnten *slöffen* und *fénigh*. Besonders auffallend ist eine Form wie com. *trócli* ‚Schublädchen, Kästchen' = schweiz. *truckli*, Deminutivbildung zu dem im Comaskischen und auch in mehreren rätoromanischen Dialekten belegten *trucca* ‚Kiste eines Hausierers' = schweiz. *trucke*, ahd. *truha, trucha* (s. Schmeller 257, Kluge, Et. Wb. 383). Der Grund, warum der deutsche Accent sich in diesen jüngeren Entlehnungen erhalten hat, dürfte teils in der abgeschwächten Gestalt der deutschen Suffixe zu suchen sein, teils in der verminderten Fähigkeit neuerer Sprachen, sich Fremdwörter völlig zu assimilieren. Nur in zusammengesetzten Wörtern ist der Accent regelmässig auf den zweiten Bestandteil, der im Deutschen den Nebenton trägt, vorgerückt: com. *abarsäch* ‚Tornister', auch tessin. *barsäch* ‚Felleisen', com. (valt.) *zimpölver* ‚Zündloch der Feuerwaffen' mit Uebertragung der Bedeutung auf den Teil der Waffe, da das Zündpulver hingeschüttet wurde, und *gabinät* ‚Geschenk für Kinder in der Nacht des Dreikönigstages' aus bair. *gebnacht* oder vielleicht eher **gabnacht*, für dessen Erklärung auf Schmeller, Bair. Wb. I 867 verwiesen sei. Eine Ausnahme machen hier nur einzelne Wörter mit stark verkürztem zweitem Bestandteile, bei denen das Gefühl der Zusammensetzung nicht mehr rege war, wie com. (poschiav.) *giönfra* ‚giovinastra', das vermutlich nicht auf *jungfrau*, sondern auf *jungfer* zurückgeht (vgl. *zigra* (S. 29, Anm. 2) und tessin. *chilbi* ‚Kirchweihfest' = schweiz. *chilbi*.

Wie bereits einigemale bemerkt wurde, zeigen diese jüngeren Entlehnungen grossenteils bairisches Gepräge. Die Diphthongierung der ursprünglichen Längen *î, iu* und *û*, sowie die dunkle Färbung einzelner Vokale, namentlich des *a*, mögen als charakteristisch hervorgehoben werden. Für letzteres ist neben *slöffen* noch com. (poschiav.) *bóssar* ‚Wasser' anzuführen.[1]) Entlehnung aus schweizerischen, also alemannischen Mundarten ist dagegen mit Sicherheit für diejenigen deutschen Wörter anzunehmen, die sich speziell im Gebiet der alten ennetbirgischen Vogteien, im heutigen Tessin, finden. Einzelne hierhergehörige Wörter anzuführen war schon oben mehrmals Gelegenheit, doch mögen hier aus Monti noch einige nachgetragen werden: *brou* ‚kräftige Quelle, Brunnen', *mitanandra* ‚alle zusammen, Mischmasch von allerlei Sachen', das in der fremden Sprache substantivische Geltung angenommen zu haben scheint, *puffa* ‚Schlag, Stoss' und *puffà* ‚schlagen, stossen' aus dtsch. *puff* und *puffen*, wie das anlautende *p* beweist, *sang* ‚Gesang, Musik' und *vébel, vébal* ‚Gerichtsdiener' aus mhd. nhd. *weibel*.

Eine Menge einschlägiger Fragen hat in der vorliegenden kurzen Abhandlung aus ganz verschiedenen Gründen nicht behandelt werden können. So ist die ansehnliche Masse

[1]) Eine reiche Fülle von Beispielen für dieselbe Erscheinung aus südtirolischen Dialekten stellt Schmeller S. 35 zusammen. Die deutschen Wörter in diesen ratoromanischen Mundarten zeigen auch noch andere bairische Eigentümlichkeiten, so z. B. inlautendes *p* = germ. *b*: *tlapè* ‚klauben' aus ahd. *clûbôn, tapa* ‚Taube', *arpè, erpè* ‚erben' u. a., die z. T. noch in alt- oder frühmittelhochdeutscher Zeit übernommen sein müssen; Schmeller S. 93.

deutschen Sprachgutes, die sich in italienischen Eigennamen erhalten hat, nicht berücksichtigt worden. Auch der Einfluss des Germanischen auf die Wortbildung, insbesondere die verschiedenen Suffixe, die die romanischen Sprachen aus den germanischen übernommen haben, sind unerwähnt geblieben. Von besonderem Interesse wäre es gewesen, den Wortschatz mittel- und süditalienischer Dialekte auf germanische Elemente hin zu untersuchen; bei einer solchen Arbeit könnten sich vielleicht zuverlässige Anhaltspunkte ergeben, um zu bestimmen, wie weit die verschiedenen Stämme nach Süden vorgedrungen sind. Es ist möglicherweise nicht mit Unrecht schon vermutet worden, dass die gotischen Einwanderer besonders zahlreich im Norden, in Venezien und der Poebene, ansässig gewesen seien, dass aber in grossen Strichen Mittelitaliens und im ganzen Süden nur einige zerstreute Ansiedelungen derselben bestanden hätten (vgl. Kluge, Grdr. d. r. Ph. I 386). Einzelne nur in oberitalienischen Dialekten erhaltene gotische Wörter möchten für die Richtigkeit dieser Ansicht zu sprechen scheinen. Von solchen sind *begùr*, *schito* und *sguagnì* schon erwähnt worden; ich füge noch bei emil. *smalvir* ‚zerknittern' (Biondelli 284), das offenbar mit vorgesetztem *s* auf got. *malvjan* in *gamalvjan* ‚zermalmen, zerknirschen' zurückzuführen ist, und aberg. *ascusì*, romagn. *sgusì* ‚erblicken, wahrnehmen' aus got. *kunsjan* = frz. *choisir* (Diez IIc), eine Zusammenstellung, die an anderer Stelle näher begründet werden soll. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass gotische Wörter auch noch in mittel- und süditalienischen Mundarten nachzuweisen sind; so lange daher der Wortschatz dieser Dialekte nicht genauer durchforscht ist, muss die Frage, wie weit die Ansiedelungen der Goten im Süden gereicht haben, und wie zahlreich sie gewesen sind, unbeantwortet bleiben. Der Vollständigkeit wegen ist auch noch zu erwähnen, dass ähnlich wie das Französische auch andere Sprachen, freilich in bescheidenerem Umfange, dem Italienischen einzelne Wörter deutschen Ursprungs übermittelt haben. So hat Schuchardt, Slawo-deutsches und Slawo-romanisches S. 73 f. einige der Art zusammengestellt, die die italienischen Mundarten der östlichen Grenzgegenden aus dem Slovenischen übernommen haben. Aus dem Katalanischen stammt altsard. *istunda* ‚Zeitpunkt' = catal. *estona* aus (got.) as. *stunda* (Diez II a. s. v. *trastullo*, vgl. Meyer-Lübke, It. Grammat. S. 3). Vielfach mögen ferner solche entlehnte Wörter im Laufe der Zeit wieder verloren gegangen sein; alte Denkmäler bieten darum manches, was den heutigen Mundarten nicht mehr bekannt ist; so verzeichnet Mussafia aus Glossaren des 15. Jhs. *aidar* ‚Alter', *engiosto* ‚Hengst' und *masero* ‚Fladern' (vgl. *Maser* DWB 6, 1700), die im Italienischen sonst nicht mehr nachzuweisen sind. An die Bestimmung der Herkunft der verschiedenen germanischen Elemente und der Zeit, in der sie entlehnt worden sind, würde sich vorteilhaft eine grammatische Behandlung derselben anschliessen; doch kann hier darauf nicht eingetreten werden.

Verzeichnis der besprochenen italienischen Wörter.

abarsach, com. 32.
abbicare, 13, 21.
abbittare, 27.
accia, 8
addobbare. 14 f.
adizzare, 18.
aghirone, 22.
aidar, nordit. 33.
alabarda, 18, A. 2.
anappo, 18. A. 2.
araldo, 25
archibuso, *arcobugio*, 29.
aringo, *-are*, 10, 16.
arredo, *-are*, 6, A. 3: 9.
ascusi, aberg. 33.
babordo, 26 f.
balco. 12. 20.
balla, *-one*, 20.
banca, *-o*. 20.
banda. 15. A. 2.
bandire, 15.
bara. 18
barba, *-ano* 16.
barone. 16.
batto, *-ello*. 26. 28, A. 2.
bega, *-ar*, ven 10, 30, 33.
berero. 6.
biacca. 20.
bianco. 7.
biaro, 7 u. A. 4.
bica, 13. 21.
bidello, 16, 31 f.
biondo. 7 f.
biotto. 17.
birra. 29.
bitta. 27.
blot. lomb. 17.
borgo. 6.
bossar, com. 32.
brando, 8.
brassare. 28.
breccia, 26.
brindisi, 29.
brodo, *-a*, 21.
bron, tess 32.
bruno, 7.
buco. 13.
burgravio. 29.
cafeaus, ven. 30.
calappio. 19.
caleffare, 19 u. A. 2: 21.
castaldo. *-ione*, 16. 20.
chiazzare. 18.
chifel, *-er*. berg. 32.
chiglia. 27
chitel. *-er*, com. berg. 32.
chilbi. tess. 32.
ciausire, altit. 26.
cobalto, 29.
craicer, ven. 30 f.
crauti, berg. 29. A. 2: 30.
creusser, berg. 30.
dardo. 8.
diga, 27, A. 4.
dirancare, 21.
elmo, 6 ff.
engiosto, nordit. 33.
ezzà, com. 18.
fagno, 13.
falbo, 7, 22.
fara, 17.
farabutto. 25, A. 3.
federa, 17, 31 f.
feltro. 6 f.
fenigh. com. 19. 31 f.
fiadone, 22.
fifa, 31.
finco, 12.
fio, 17.
flotta. 28.
folco, apiem. 9.
forbannuto, 15.
funto. ven. 19, 31.
gabinat. com. 32.
gajda, piem. 17.
garbo, *-are*, 15. 22.
garone. 22, 31.
gason, crem. 23, 26.
gazza, *-era*, 18.
gherber, com. 32.
ghindare, *-aggio*. 26.
giardino. 26.
giongra, com. 32
gonfalone. 20.
granf, emil. 19.
grappa. 12, 22. A 1.
grattare, 22, A. 1
gremire. 22, A. 1.
greppia. 22
greto, 11 und A. 4
grigio. *griso*, 7.
grinta, ven. 13.
grupia, ven 22.
gruzzo. *-olo*, 18.
guadagnare, 21 und A. 2.
guanto, 23 und A 3: 26.
guaragno, 10 f.
guardare. 14.
guardia, *-iano*. 14.
gsardingo. 14.
goatare. 25 f.
guidare. 6, A. 3
guindolo. 26.
issare. 27 f.
istanda, asard. 33.
izza. 18.
lama, com. 29. A. 2.
langravio, 29.
lanzichenecco, *-a*. 29 u. A. 2.
lanzo, 29.
lasto. 21.
lesina. 18. A. 2.
lisca. 22.
loggia. 17.
lonzo. 18.
lostig. tess 32.
lotto, 12
luchina, mod. 21, 31.
magone, mod. 22.
marca, 16.
masero, nordit. 33
matar, ven. 26.
melma, 9.
mitanandra, tess. 32.
mondualdo, 16.
niccolo, 29.
norte, 7, A. 5; 28
onire, *onta*, 13.
paissa, com. 30.
palco, *palla*, *panca*, s. b.
pecchero, 20, 31 f.
piffero, 31.
piò, lomb. 17.
pudinga, 29. A. 2.
puffa, *-à*, tess. 32.
quarzo. 29.
rada. 27.
raffare, 12.
ramf, *ranf*, lomb. 19.
ranco, 21.
rappare, 12.
recare, 9, 13.
-redo, 9 u. A. 4.
ricco, 13, 20.
rocca. 6, 14.
romire. 21.
ronzare, *-one*, 18.
russare. 18
saccomanno. 29.
sagire. 24 f.
salaro, 22, 31.
sang, tess. 32.
sbiotàs, com. 15, 17.
scabino, 23, 26.
scellino, 29 f.
schermo, *-ire*, *-are*. 17.
scherno, *-ire*, 17.
schiatta, 22
schiavino, 23 u. A 2: 26.
schiena, 17, 30.
schiera, 25.
schietto, 7, 22, 31.
schiffi, gennes. 12
schinca, *-o*. mail. ven. 30.
schippire. 12, 18, A 3: 31.
schissà. berg. 18 u. A. 3.
schito, *-ar*. ven. 11, 30, 33.
sciarpa. 25 f.
sciou, *sciostar*, com. 30.
scissa, com. 30.
scoss, *-al*, lomb. 18.
scotolare. 21.
scotto, 12.
scrima, 17.
sgarrare, 26 u A
sgherro, 28, 30
sgneppa. lomb. 31.
sgnoz. com. 31.
sguagni, com. 15, 33.
sgusi. romagn. 33.
siniscalco. 16.
slipà, com. 12.
slisà. mail. 18.
slitta. 18 A. 3; 31.
sloffen, com. 31 f.
smaccare, 20.
smalvir, emil. 33.
smalzo, ven. 30.
snap, berg. 31.
snello. 17. 31.
snellar, tess. 31 f.
snidar, tess 31 f.
spaccare, 13, 20.
sparon, com. 30.
spato. 29.
sperone 17.
spia, *-one*, 22.
spill, *-à*, com. 30.
stacca. 20.
staffa. 19.
staggire, 15.
stalla, *-are* 14.
stecca, *-o*, *-are*, 8 und A. 3.
stecchire, 8, A. 3.
stia, *-are*, 13.
stoa, ven. 30.
stormo, *-ire*, 18.
strale, 18.
stringa, *-are*. 15
stussen, berg. 32.
sud. 7. A 5; 28.
taccola. 20. 31.
tallero, 29
tanfo, 12, A 3: 19
tappare, flor., 11 f.
targa, 12.
tasso, 6.
tattera. 11.
tec, *tecchire*, 8, A. 3.
tonfano, 19, 21.
toppo, 12.
trampoli, 12.
tregua, 10 und A. 1.
tresca, *-are*, 9 und A. 1
tribordo. 26 f.
trincare. 29, A. 1.
trocli, com. 32.
trucca, com. 32.
truogo, *-olo*, 17.
tuffare, 19, 21.
uosa, 6 und A. 4: 17.
valser, ven. 31 f.
vebel, tess 32.
vianaro, aven. 31.
zaccaro, 20.
zana, 18
zazza, *-era*, 18.
zecca, 18
zigra, tess. 29, A. 2.
zimpolver, com. 32.
zinco, 29.